

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 385
März.25

Hinz&Kunzt

2,80 Euro

Davon 1,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen



**Scan me.
Pay me.
Mit dem
Handy.**



Seit zehn Jahren bettelt
Lilica (rechts) in der
Göteborger Innenstadt.
Sie hat Hinz&Kunzt-
Volontärin Luca Wiggers
erzählt, dass sie
dabei immer weniger
Geld verdient.
Der Grund: Die meisten
Schwed:innen nutzen
kein Bargeld.



Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie die schwedische Krimiserie „Die Åre-Morde“ gesehen? Um zu zeigen, dass jemand Dreck am Stecken hat, wird dort immer das gleiche Motiv bemüht – die Person benutzt Bargeld. Unsere Volontärin Luca Wiggers hat den Realitätscheck gemacht. Ihre Reportage zum **bargeldlosen Bezahlen in Göteborg** klärt zwar keinen Mord auf, aber zeigt, welche Auswirkungen das Verschwinden von Münzen und Scheinen auf Bettelnde und Obdachlose hat. Sie sind groß: In Schweden müssen Menschen in Not mit Handy und QR-Code um Unterstützung bitten. So weit sind wir hierzulande noch nicht. Aber unsere Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen erleben immer öfter, dass ihre Kundschaft kein Bargeld zur Hand hat.

Das ist ab sofort kein Problem mehr: Das Hinz&Kunzt-Magazin können Sie nun auch **digital mit Ihrem Smartphone bezahlen**. Für unsere Verkäufer:innen und uns ist das ein großer Schritt. Warum der gar nicht so leicht war, wie der Bezahlvorgang funktioniert und wie sehr sich unser Titelmodel Jasmin über diese neue Möglichkeit freut, lesen Sie im Magazin.

Glücklich ist auch der kleine Kiano. Dank einer Stiftung, die ehrenamtliche **Pat:innen an belastete Familien vermittelt**, war der in einer Hochhaussiedlung lebende Siebenjährige zum ersten Mal am Meer. Eine Geschichte, die Mut macht – gerade auch bei der sonst oft frustrierenden Nachrichtenlage.

Im Vorfeld der Bundestagswahl haben Gewalttaten von psychisch erkrankten Geflüchteten eine Debatte befeuert, die nicht nur die Republik spaltet. Sie verschlechtert auch die psychische Gesundheit von geflüchteten Menschen weiter, kritisiert Ingo Schäfer vom Universitätsklinikum Eppendorf. Der Professor leitet das **Zentrum für traumatisierte Geflüchtete** und plädiert für mehr Hilfsangebote in Hamburg. Im Interview erklärt er, dass nur drei Prozent dieser Menschen angemessen versorgt werden können.



Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihr Jonas Fabricius-Füllner

Redaktion

Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkunzt.de



06

Kiano lernt viel von seinem Aktivpaten, auch in der Küche.



14

Hilft traumatisierten Geflüchteten: UKE-Psychiater Ingo Schäfer



36

Erinnerung an NS-Verfolgte in Wandsbek.



48

Die Köpfe hinter dem Filmfestival KinoHafen

Inhalt März 2025

Stadtgespräch

- 06 Eine Win-win-Situation**
Wie Patenschaften Kindern aus belasteten Familien helfen
- 10 Überhöhte Mieten in Hamburg**
Zahl des Monats: Folgt der Senat dem Beispiel Frankfurt?
- 12 Ende des Leidens**
Hinz&Kunzt-Verkäufer Bela ist tot. Die Fragen bleiben.
- 14 „Massenunterkünfte verschärfen die Problematik“**
UKE-Psychiater Ingo Schäfer über traumatisierte Geflüchtete
- 36 Auf dem Weg der Erinnerung**
In Wandsbek dokumentieren 15 Stelen den NS-Widerstand.

Bargeldlos

- 20 Die Ausgeschlossenen**
Eine Reportage über Bettler:innen in Schweden
- 28 Bargeld gestern und heute**
Über Spendenschiffchen, Panzerschränke und D-Mark-Berge
- 30 Kein Bargeld? Kein Problem!**
Hinz&Kunzt führt das digitale Bezahlen ein.
- 34 Alles auf eine Karte**
Umstritten: ein Jahr „SocialCard“ für Geflüchtete in Hamburg

Freunde

- 44 Fair geht vor!**
Schüler:innen engagieren sich für Hinz&Kunzt.

Kunzt&Kult

- 48 Weltgeschehen im Nischenkino**
Das Filmfestival KinoHafen zeigt osteuropäische Filmkunst.
- 52 Tipps für den Monat März**
- 56 Gerbers Tierleben: Leben im Felsblock**
- 58 Momentaufnahme: Hinz&Künztlerin Irena**

Rubriken

- 04 Gut&Schön**
- 13, 18 Meldungen**
- 46 Buh&Beifall**
- 57 Rätsel, Impressum**





Gedenkschlösser

Bleibende Mahnmale

Juri starb mutmaßlich an Herzversagen, mit nur 35 Jahren in einer Dezembernacht vergangenen Jahres auf der Reeperbahn. Gäste des nahen „Cafée mit Herz“ und dessen Sozialarbeiterin Annette Kaiser stellten an seinem Schlafplatz Kerzen auf. Doch wie lange bleiben solche Zeugnisse der Trauer stehen? „An obdachlose Menschen erinnert nach ihrem Tod meist nichts“, sagt Annette Kaiser – ein Erinnerungsort wie der Hinz&Kunzt-Gedenkbaum für verstorbene Verkäufer:innen auf dem Öjendorfer Friedhof ist die Ausnahme. Um das zu ändern, hängt die 55-Jährige neuerdings, wenn sie von einem Todesfall auf der Straße hört, Gedenkschlösser an den Schlafplätzen der Obdachlosen auf. Darauf eingraviert sind Name und Sterbedatum. „Ich sehe das auch als Mahnung an uns alle.“ *ujo* ●

Foto: Mauricio Bustamante

Win-win

Das Projekt mitKids Aktivpatenschaften vermittelt ehrenamtliche Pat:innen an Kinder aus belasteten Familien.

Seit einem Jahr führen Mario und der siebenjährige Kiano* solch eine Patenschaft. Wie die ihr Leben bereichert.

Text: Maja Schirle
Fotos: Dmitrij Leltschuk



Kiano weiß nicht so recht, was er von all dem halten soll. Er rutscht auf dem Stuhl hin und her, verdreht die Augen und fährt mit der Hand durchs krause Haar. Er hat einen langen Tag hinter sich. Frühmorgens aufstehen, Schule bis um vier, zwi-

schendurch eine Runde „Der Boden ist Lava“ mit seinem besten Freund Richard und jetzt dieses Interview. Ziemlich viel für einen Siebenjährigen. Gut, dass sein Pate Mario da ist. 54, mit weißblondem Haar und einem Grübchen auf der Wange, wenn er lächelt. Wenn er über Kiano spricht,

erscheint das Grübchen. „Ich kann nicht mehr ohne den Bengel“, sagt er. Noch vor einem Jahr haben sich die beiden nicht gekannt. Ihre Patenschaft begann nicht mit einer Taufe, sie begann mit einer E-Mail. Absender: Mario. Empfänger: mitKids Aktivpatenschaften.



Treffen sich mindestens
einmal pro Woche: Kiano (links)
und sein Aktivpate Mario

würde gerne Pate sein. Heute sitzen er und Kiano gemeinsam in Marios Wohnzimmer, in dem seit einiger Zeit auch Kianos Fahrrad überwintert. Im Keller seiner Familie ist kein Platz mehr dafür. Mario hat Kakao aufgewärmt, schenkt den Gästen Früchtetee ein. Kiano ist etwas schüchtern, schlenkert mit den Beinen. Heute soll es um die beiden gehen und darum, wie sich ihr Leben durch die Patenschaft verändert hat.

Um zu verstehen, warum sich Mario an mitKids Aktivpatenschaften gewendet hat, muss man eines über

„Ich kann nicht mehr ohne den Bengel.“

Mario

ihn wissen: Mario kümmert sich. Um so ziemlich alles. Er ist nicht nur gelernter Koch und Rettungstaucher, sondern auch studierter Sozialversicherungsfachangestellter. „Wohl die längste Berufsbezeichnung, die man in Deutschland haben kann“, scherzt er. Der Anreiz zur Patenschaft kam an einem Arbeitstag im Winter vergangenen Jahres. Draußen ließ die Kälte Atemwolken gefrieren, knirschte Eis unter den Schuhsohlen. Drinnen ein Smalltalk mit einer Kollegin. Sie klagte, wie schwer es sei, eine Betreuung für ihre Kinder zu finden. Mario konnte sich zwar nicht vorstellen, ihre Kinder zu betreuen, dafür war ihm die Trennung zwischen Arbeit und Privatem zu wichtig. Doch er hörte in ihren Klagen ein ungelöstes Problem, das mit Sicherheit viele Eltern haben. Hier

Die Aktivpatenschaften sind ein Projekt der Ehlerding Stiftung. Es vermittelt ehrenamtliche Paten und Patinnen an Kinder aus belasteten Familien. Das sind Familien mit nur einem Elternteil, mit vielen Kindern oder Sprachbarriere. Familien, denen es schwerfällt, jedem Kind genug Auf-

merksamkeit zu schenken. Hier setzt die Patenschaft an. Regelmäßige Treffen mit den Pat:innen und eine Extraportion Zuwendung sollen das Selbstbewusstsein der Kinder stärken. Seit Projektstart im Jahr 2007 sind 579 Patenschaften zustande gekommen. In seiner Mail schrieb Mario, auch er



Mario möchte Wissen und Werte an Kiano weitergeben – zum Beispiel beim Kochen.

brauchte es jemanden, der sich kümmert. Er startete eine Google-Suche. Erstes Suchergebnis: mitKids Aktivpatenschaften. Das hört sich nach einer Lösung an, fand Mario und bewarb sich.

Die mitKids-Mitarbeiterinnen begutachteten sein Führungszeugnis, dann ihn selbst und sein Zuhause. Nichts zu beanstanden. Aber: Um Pate zu werden, reicht es nicht, ein guter Mensch zu sein. Man muss ein guter Mensch mit Zeit sein. Drei Stunden die Woche sollte man fürs Patenkind aufbringen. Es ist nicht so, dass Mario viel Freizeit hatte. Im Gegenteil: Überstunden waren Alltag, genauso Arbeit am Wochenende. Er ist jemand, der von sich sagt, eine wichtige Person im Unternehmen zu sein. Er bleibt gern länger, weil er Sinn in seiner Arbeit sieht. Den sieht er auch heute noch, doch seinem Patenkind zuliebe will er früher Schluss machen. Ein Workaholic verschiebt seine Prioritäten. Die mitKids-Mitarbeiterinnen geben grünes Licht. Sie stellen ihm Kiano vor.

Ein Junge aus einem Hochhaus in Eidelstedt. Dort wohnt er gemeinsam

mit seiner Mutter und seinen drei kleinen Schwestern in einer Zweieinhalbzimmerwohnung. In dem halben Zimmer stehen sein Bett und der Kleiderschrank der Familie. Vor Kurzem wurde er eingeschult. Sein Lieblingsfach ist Deutsch und seine Lieblingsfarbe Blau.

Seit März sehen sich die beiden mindestens einmal pro Woche. Sie gehen auf den Spielplatz oder Pferdereiten. „Im Niendorfer Gehege gibt es eine Pferdekoppel. Da kann man eine riesengroße Runde mit den Ponys laufen“, sagt Mario.

„Nicht nur mit den Ponys“, wirft Kiano ein. Wenn er spricht, dann leise und mit schüchterner Vorsicht. Wie zur Bestätigung sucht er Marios Blick.

„Stimmt. Es gibt auch größere Pferde. Als wir das letzte Mal da waren, haben wir gehofft, er bekommt das größte“, sagt der Pate. Wenn sie im Niendorfer Gehege sind, schauen sie auch bei den Hirschen vorbei. Die fressen ihnen Eicheln und Kastanien direkt aus der Hand. „Erst vorgestern waren wir wieder dort“, sagt Mario.

„Und gestern beim Turnier“, sagt Kiano. Seit einigen Monaten spielt er in der Fußball-Jugendmannschaft des SV Lohkamp. Er trägt die Rückennummer 14, spielt Sturm und Mittelfeld und antwortet auf die Frage „Ronaldo oder Messi?“, ohne mit der Wimper zu zucken, „Ronaldo“. Sein Traumberuf: Profifußballer. Der Grundstein dafür ist gelegt – dank Mario. Er hat Monate gebraucht, um den Jungen in einen Verein zu bekommen. „Die Fußballvereine sind proppenvoll“, sagt er. Er las Zeitungsannoncen, fuhr sein Patenkind zu freien Trainings, hielt Pläuschchen mit den Trainern, bis ihm einer steckte, dass der SV Lohkamp noch Kinder aufnehme. Beim Turnier gestern hat Kianos Mannschaft zwei Spiele gewonnen, eines unentschieden gespielt und eines verloren. Mario saß auf der Tribüne und jubelte.

Fußball spielen – abgehakt. Kianos nächster Herzenswunsch: schwimmen lernen. Im Hallenbad? „Nein, in der Ostsee“, sagt Kiano mit leiser Stimme. „Er wollte einmal das Meer sehen“,

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de

springt Mario für ihn ein. „Da dachte ich, nun ja, wir sind ja hier im Norden – also gar nicht so weit weg vom Meer.“ Im Sommer sind sie also an die Ostsee gefahren und Kiano ist zum ersten Mal ins Meer gegangen. „Er wollte, dass ich ihn immer wieder ins Wasser schmeiße“, lacht Mario. „Irgendwann konnte ich nicht mehr.“ Schwimmen hat er an dem Tag nicht gelernt. „Aber das kriegen wir schon noch hin“, sagt Mario. „Immerhin bin ich gelernter Rettungstaucher.“ Er zeigt auf die

„Er wollte einmal das Meer sehen.“

Mario über Kianos Wünsche

schwarzen Koffer hinter der Wohnzimmertür. Darin lagert seine Tauchausrüstung. Er hat keine eigenen Kinder. Die Stunden mit Kiano nutzt er, um sein Wissen und seine Werte weiterzugeben. „Ich bin so stolz auf den Bengel und alles, was er so kann.“

Dazu gehört inzwischen auch Kochen. In Marios Küche darf Kiano beim Schnippeln helfen. Er bekommt dann ein Schneidebrett und ein kleines Messer. Daheim darf er höchstens den Tisch abräumen. Seine Mutter traut sich noch nicht so recht, dem Siebenjährigen ein Messer in die Hand zu drücken, und schnippelt lieber selbst. Alles muss etwas schneller gehen, immerhin hat sie vier Kinder zu versorgen. Mario hingegen kann sich Zeit nehmen, Kiano beim Schneiden zu beaufsichtigen. Sie kochen oft gemeinsam – auch heute. Sie wollen einen Tomatensalat zubereiten und gehen in die Küche.

Ein Blick durch die Küchentür. Kiano lacht. Der Junge steht auf einem Holzschemel, ohne würde er nicht über die Arbeitsplatte reichen. Er halbiert Cherrytomaten. Mario kramt im Kühlschrank nach einer Zitrone. Er legt sie auf Kianos Schneidebrett, schon ist sie halbiert und bereit, gepresst zu werden. „Wenn du die Zitrone mit dem Messer anpiekst, lässt sie sich leichter ausdrücken“, sagt Mario. Kiano tut wie ihm geraten, und tatsächlich, es klappt. Kurzerhand beschließt Kiano, noch eine Limonade zu machen. Er schnappt sich die andere Zitronenhälfte und sticht sie vorsichtig mit dem Messer ein, so wie sein Pate es ihm gezeigt hat. ●



Maja Schirrle fand es schön zu sehen, dass Aktivpatenschaften die Kinder und ihre Patinnen und Paten gleichermaßen stärken.
redaktion@hinzundkuntz.de



Unser Rat zählt.
Beratung, wo immer Sie sind.
Ihre Fragen, unsere Experten.

mieterverein-hamburg.de
im Deutschen Mieterbund **DMB**

Miteinander hören: Deine Held:innen!

Schüler:innenwettbewerb
von Hinz&Kuntz und AUDIYOU

Habt ihr euch schon einmal gefragt, was Held:innen ausmacht? Es sind nicht immer die, die mit Superkräften oder in Filmen auftreten. Manchmal sind es die Menschen in unserem Alltag, die Mut, Freundlichkeit und Stärke zeigen.

Wir sind gespannt darauf, was euch dazu einfällt. Das kann eine kleine Geschichte, eine Reportage, ein Hörspiel, ein Song, ein Interview oder etwas anderes sein, bitte nicht länger als vier Minuten.

Aus allen Einsendungen wählt eine Expert:innen-Jury ihre Favoriten und stellt diese im Juli 2025 bei einer großen Abschlussveranstaltung für alle Teilnehmer:innen vor. Dabei gibt es sogar Preise zu gewinnen.



Einsendeschluss:
23. Juni 2025

Mehr Informationen, Teilnahmebedingungen und das Anmeldeformular gibt es unter www.audiyou.de oder bei Stephanie Landa 040 – 46 07 15 38

Hinz&Kuntz



Mietwucher APP!

2000,-

1500,-

1000,-

800,-

500,-

Kampf gegen Abzocke

Wie Hamburg gegen überhöhte Mieten vorgehen könnte

387

Meldungen mutmaßlich überhöhter Mieten sind bei Hamburgs Bezirken eingegangen, nachdem die Linke Mitte November medienwirksam eine App („Mietwucher-Check“) auf den Weg gebracht hat (Stand 1. Februar). Auf Hinz&Kunzt-Nachfragen erklärten die Pressestellen der Bezirksämter, die Hinweise würden derzeit geprüft. Bislang sei noch in keinem Fall ein Verfahren gegen Vermietende eröffnet worden.

In der Vergangenheit ließen sich entsprechende Bemühungen der Ämter in Hamburg an zwei Händen abzählen: Sieben Ordnungswidrigkeitenverfahren wegen des Verdachts auf überhöhte Mieten haben die Bezirke in den vergangenen fünf Jahren abgeschlossen – alle ohne Erfolg. „Rückzahlungen wurden nicht geleistet“, erklärte der Senat im Dezember 2024 auf Bürgerschaftsanfrage.

Wie es besser laufen könnte, zeigt die Stadt Frankfurt: 330.000 Euro Rückzahlungen an Betroffene hat die Mainmetropole seit 2020 durchgesetzt (Stand: September 2024, neuere Zahlen liegen nicht vor). Mehr als 1000 Fälle seien in dieser Zeit geprüft worden, so das Frankfurter Amt für Wohnungswesen. 44-mal seien Bußgeldbescheide erlassen worden, die festgesetzten Strafgebühren beliefen sich auf insgesamt 357.000 Euro.

Kurz vor der Bürgerschaftswahl haben auch die in Hamburg regierenden SPD und Grüne Mietabzocke als Wahlkampfthema entdeckt: Gemeinsam kündigten sie an, dem Frankfurter Vorbild folgen und „eine zentrale Anlaufstelle gegen überhöhte Mietpreise“ einrichten zu wollen. Ob und in welcher Form der künftige Hamburger Senat den Antrag umsetzt, über den die Bürgerschaft nach Redaktionsschluss abstimmte, ist ungewiss.

Laut Wirtschaftsstrafgesetz liegt eine Ordnungswidrigkeit vor, wenn Vermietende mindestens 20 Prozent mehr verlangen als die laut Mietenspiegel ortsübliche Vergleichsmiete. Diese kann mit einer Geldbuße von bis zu 50.000 Euro geahndet werden. ●

Text: Ulrich Jonas

Illustration: Julia Pfaller

Ende des Leidens

Hinz&Kunzt-Verkäufer Bela ist tot. Die Fragen bleiben.

Ein Kommentar von Ulrich Jonas

Ob je geklärt werden wird, wer Verantwortung trägt für das, was unserem Verkäufer Bela widerfahren ist? Für das Elend, das zwei Hinz&Kunzt-Mitarbeitende, die ihn besuchen wollten, so beschrieben: ausgemergelt, nackt auf dem Bett liegend, die Decke nur über den offenen Unterschenkeln, eingenässt und eingekotet, mit Wunden am ganzen Körper, voller Läuse und umschwirrt von Fliegen. Offensichtlich alleingelassen in einem Zimmer einer städtischen Notunterkunft. Und ebenso offensichtlich nicht in der Lage, sich selbst zu helfen (siehe H&K Juni 2024).*

Knapp neun Monate später, am 15. Januar, ist Bela nach langer Leidenszeit in einem Heim für Schwerstkranke gestorben – mit 53 Jahren. Trotz Krankenhaus-Aufenthalten: Erholt hat er sich nie wieder, zuletzt lag er viele Monate im Wachkoma. Im Juni 2024 hat Hinz&Kunzt Strafanzeige gestellt wegen der Umstände, unter denen Bela in der Unterkunft aufgefunden wurde. Acht Monate später erklärte die Staatsanwaltschaft Hamburg dazu auf Nachfrage, sie prüfe Ermittlungen. Wann diese abgeschlossen sein werden und mit welchem Ergebnis? Ungewiss.

Jenseits der strafrechtlichen wirft Belas Geschichte politische Fragen auf: Warum war der offenkundig Hilflöse nicht längst im Garstedter Weg untergebracht, in jener Einrichtung, die die Stadt eigens für besonders pflegebedürftige Obdachlose geschaffen hat? Wie sollen die 118 Plätze dort ausreichen angesichts der vielen kranken Menschen auf den Straßen? Und wann endlich treffen die Verantwortlichen die Entscheidungen, die es braucht, um Obdachlosen nicht deutscher Herkunft wirksam und nachhaltig zu helfen?

Belas Geschichte steht stellvertretend für die Lebensläufe vieler Menschen, die auf unseren Straßen verelenden: Der Ungar suchte

hier eine bessere Zukunft. Arbeitete in verschiedenen Jobs, darunter anderthalb Jahre regulär in einem Schnellimbiss in Süddeutschland. Er verlor die Arbeit, fand keine neue, landete auf der Straße und wurde eines Tages – da verkaufte er schon Hinz&Kunzt – vom Schlaganfall getroffen.

Wie würde es Bela heute gehen, wenn er da angemessene Hilfe erhalten hätte? Wenn ihm nicht nur ein paar Tage Krankenhaus verordnet worden wären, sondern auch eine Reha und eine Wohnung, in der er sich hätte auskurieren können? So folgten auf den ersten Schlaganfall weitere, sie und eine Diabetes-Erkrankung verwandelten den einst so selbstständigen Mann zunehmend in einen Pflegefall.

Besonders tragisch: Bela hätte viel mehr Hilfe zugestanden – er wusste es nur nicht. Und das ist kein Einzelfall: Immer wieder weisen unsere Sozialarbeiter:innen mithilfe aufwendiger Recherchen nach, dass obdachlose Menschen Rechtsanspruch auf umfassende Hilfen haben – weil sie oft viele Jahre hier gearbeitet haben, mit Vertrag oder auch ohne. Nicht selten müssen sie vors Sozialgericht ziehen, um die Ansprüche der Betroffenen gegenüber Behörden durchzusetzen.

Ein gemeinsames Europa und die Freizügigkeit sind mehr als schöne Ideen. Sie sind auch rechtliche und moralische Verpflichtung. Wenn wir davon profitieren wollen, dass Waren ungehindert Grenzen passieren und Bewohner:innen anderer EU-Staaten viele unserer Fachkräftelücken schließen, müssen wir uns auch um jene kümmern, die oft unverschuldet auf unseren Straßen landen. Belas traurige Geschichte sollte uns vor allem daran erinnern: Wohnen und Gesundheitsversorgung sind Menschenrechte. ●

ulrich.jonas@hinzundkunzt.de

* In unserem ersten Beitrag nannten wir Bela zum Schutz seiner Persönlichkeitsrechte Milan.

Meldungen



Rotherbaum

Leerstand mit Alsterblick

Ein seit mindestens zweieinhalb Jahren leer stehendes Mehrfamilienhaus an der Alster hat den Aktivisten in Hinz&Kunzt-Verkäufer Torsten geweckt. „Dort könnten umgehend 30 Menschen einziehen“, sagt der 60-Jährige. Mitte Februar befestigte er aus Protest ein Banner am Haus in der Badestraße 32 in Rotherbaum. „Der Verfall schreitet voran, dabei hätten hier viele wohnen können“, meint Torsten. Abriss und Neubau hat der Bezirk aber 2023 genehmigt. Und weil neuer Wohnraum entstehen soll, sei der Leerstand erlaubt, so ein Sprecher. Dass niemand im Haus wohnt, könnte das Amt allerdings irritieren: Der Eigentümer hatte diesem mitgeteilt, er habe die Wohnungen 2022 nach Kriegsbeginn in der Ukraine „unentgeltlich an geflüchtete Familien gegeben“. Die leben dort heute jedenfalls nicht. Stattdessen beobachten Spaziergehende den fortschreitenden Verfall des Wohnhauses in bester Lage – keine 200 Meter vom Luxushotel „The Fontenay“ entfernt. *jof* ●

Rechtsextreme Straftaten

Mehr Gewalt gegen Geflüchtete

Die Zahl der rechtsextremen Straftaten in Deutschland ist vergangenes Jahr angestiegen. Das geht aus der Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Anfrage der Linken hervor. Demnach verzeichnete die Polizei bis zum 30. November 2024 fast 34.000 Delikte mit rechtsextremem Hintergrund (Zahlen für Dezember lagen noch nicht vor). Im gesamten Jahr 2023 waren es knapp 29.000 rechtsextreme Straftaten gewesen. Auch die Zahl der Straftaten gegen Geflüchtetenunterkünfte hat laut Bundesregierung zugenommen: 2024 registrierte die Polizei demnach 218 solcher Taten, im Jahr davor waren es 167. „An rassistische Anfeindungen und Gewalt dürfen wir uns niemals gewöhnen“, sagte dazu Clara Büniger von der Linken. *ujo* ●

Foto: Miguel Ferraz

Hamburgische Bürgerschaft

NSU-Mord wird untersucht

24 Jahre nach dem Mord des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) am Hamburger Kaufmann Süleyman Taşköprü startet die wissenschaftliche Aufarbeitung auf Initiative der Bürgerschaft. Ein Forschungsteam soll mithilfe von juristischen, kriminologischen und sozialwissenschaftlichen Methoden ein Gutachten über die Ermittlungen und Umstände der Tat erstellen. Dafür erhält das Team Zugang zu Ermittlungsakten von Polizei, Verfassungsschutz und Justiz. Die Polizei hatte jahrelang gegen das Umfeld der Familie ermittelt, 2018 entschuldigte sich die Bürgerschaft dafür. *bbu* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de



„Massenunterkünfte verschärfen die Problematik“

Der Psychiater Ingo Schäfer leitet das Zentrum für traumatisierte Geflüchtete am UKE – und kritisiert, dass die Debatte über Migration die seelische Gesundheit vieler Menschen weiter verschlechtert. Auch Perspektivlosigkeit und mangelnde Privatsphäre seien belastend.

Interview: Benjamin Buchholz

Foto oben: Dmitrij Leltschuk



Ingo Schäfer ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und leitet das Beratungszentrum „Centra“.

Hinz&Kunzt: Vor zehn Jahren wurde noch ganz anders als heute über Geflüchtete geredet: Menschen auf der Flucht „müssen oft Situationen überwinden oder Ängste aushalten, die uns wahrscheinlich schlichtweg zusammenbrechen ließen“, hat Angela Merkel 2015 ihre Politik begründet. Was macht Flucht mit der Psyche?

Ingo Schäfer: Geflüchtete Menschen bringen oft belastende Erlebnisse wie Kriegserfahrungen oder Verfolgung mit. Auf der Flucht erleben sie häufig Gewalt oder geraten anderweitig in Lebensgefahr. Daraus können sich psychische Erkrankungen wie zum Beispiel die posttraumatische Belastungsstörung entwickeln.

Welche Symptome löst diese Erkrankung bei Betroffenen aus?

Sie ist geprägt vom Wiedererleben traumatischer Ereignisse in Form von Bildern, die vor die Augen kommen, Gedanken daran oder Alpträumen.

Etwa jede:r dritte Geflüchtete zeigt Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung oder Depression. Psychosoziale Versorgungszentren wie Ihres decken nach eigenen Angaben bundesweit gerade einmal 3 Prozent der nötigen Versorgung ab.

Es gibt viel zu wenige Beratungsangebote, die dabei helfen, die Belastungen der Menschen zu erkennen, und erste Unterstützungsangebote machen. Noch mehr spitzt sich das bei Psychotherapien zu, zu denen nur ein sehr geringer Teil geflüchteter Menschen Zugang hat. Große Hürden gibt es auch, was die psychiatrische Versorgung angeht, etwa durch Sprachbarrieren. In anderen Bundesländern ist auch das Asylbewerberleistungsgesetz eine Hürde.

Darin ist geregelt, dass Geflüchtete in den ersten drei Jahren nur eine Akutversorgung erhalten. Die Ampel-Regierung hat diese Regel zuletzt noch mal verschärft, vorher konnten Geflüchtete schon nach 18 Monaten etwa eine Psychotherapie bewilligt bekommen.

Allerdings gibt es in Hamburg den po-

litischen Willen, in die psychosoziale Versorgung Geflüchteter zu investieren, das ist in diesem Maße nicht in allen Bundesländern der Fall.

Folgt daraus, dass in Hamburg mehr als drei Prozent der psychisch erkrankten Geflüchteten angemessen behandelt werden?

Wenn man von 40.000 geflüchteten Menschen in öffentlicher Unterbringung in Hamburg und 30 Prozent mit

„Es gibt viel zu wenige Beratungsangebote.“

psychischen Erkrankungen ausgeht, kommt man auf rund 12.000 behandlungsbedürftige Personen. Bei Centra können wir pro Jahr etwa 300 Menschen Beratungen und bis zu 100 Menschen Psychotherapien anbieten. Das entspricht also auch bei uns in etwa 3 Prozent.

Trotz politischem Willen ist das Ergebnis also das gleiche.

Mit dem Unterschied, dass es anderswo jetzt schlechter wird. Die Bundesförderung für psychosoziale Zentren wurde zurückgefahren. In Hamburg bleiben wir durch die Förderung der Sozialbehörde stabil auf diesem Niveau.

Der Senat hat im Januar seinen neuen Psychiatrieplan vorgestellt und zahlreiche Verbesserungen angekündigt. Geflüchtete kommen darin allerdings nicht vor.

Nicht explizit, das ist richtig. Ich gehe aber davon aus, dass diese Perspektive in den geplanten Projekten gesehen wird. Es ist inzwischen allen bewusst, dass die Versorgung von Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund wichtig ist. Im Fokus ist das Thema beim Landespsychiatrieplan allerdings nicht, das finde ich schade.



Kaum Privatsphäre: In den Hamburger Messehallen waren vergangenen Dezember und Januar bis zu 476 Geflüchtete untergebracht.

Psychiatrieplan verspricht neue Hilfen für Wohnungslose

Im Januar hat der Senat seinen neuen Landespsychiatrieplan vorgestellt, der schwere Krankheitsverläufe frühzeitig verhindern soll. Geplant sind darin auch aufsuchende Versorgungsangebote für psychisch erkrankte Wohnungs- und Obdachlose. Experte Schäfer begrüßt die Änderungen – und sieht Fortschritte vor allem für Menschen mit verschiedenen Problemen, die miteinander verknüpft sind: Fluchtgeschichte, Sucht und Obdachlosigkeit etwa. „Ich hoffe, dass diese Perspektiven zusammengedacht und Angebote gefördert werden, die für diese Zielgruppe besser passen“, sagt er. *bbu*

Laut Studien macht vielen Geflüchteten auch die Unterbringung in Zentralen Erstaufnahmen mit wenig Privatsphäre zu schaffen. Was bedeutet es für die Psyche, wenn Hamburg notgedrungen Menschen in Zelten oder Messehallen einquartiert oder viel länger als gedacht in Erstaufnahmen unterbringt?

Wenn man belastet ist, verschärfen Massenunterkünfte mit wenig Privatsphäre die Problematik. Aber auch die sich zum Teil hinziehenden Asylverfahren mit den lange anhaltenden Unsicherheiten bezüglich des eigenen Aufenthaltsstatus, Diskriminierungserfahrungen und mangelnde Teilhabe sind ganz massive zusätzliche Belastungsfaktoren. Gerade wenn es um Trauma geht, ist ein Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit elementar für eine Besserung. Für viele gibt es

keine größere Unsicherheit, als lange nicht zu wissen, ob sie überhaupt bleiben dürfen.

Wenn Geflüchtete in Deutschland ankommen, dürfen sie anfangs nicht arbeiten. Was würde sich für sie verbessern, wenn man das ändern würde?

Es geht dabei um Tagesstruktur und Selbstwirksamkeit – also das Gefühl, dass das eigene Handeln Auswirkungen hat und man zum eigenen Wohlergehen beitragen kann. Das sind Aspekte, die bei einer psychischen Belastung zu einer Stabilisierung beitragen. Wenn sie fehlen, führt das dazu, dass sich die Symptome verstärken.

Welche Möglichkeiten hat man da als Therapeut:in? Sie können diese belastenden Faktoren ja nicht abstellen,

weil sie staatlich vorgegeben sind.

Das ist einer der Gründe, wieso psychische Belastungen bei Geflüchteten länger anhalten und Therapien schlechter wirken können. Bei Menschen mit gesichertem Aufenthalt sind Therapien besser wirksam. Das Ziel in der Therapie muss dann oft sein, zunächst Bewältigungsstrategien im Alltag zu fördern.

Das stelle ich mir besonders schwierig vor, wenn eine Abschiebung droht ...

Ja, da muss die Therapie sich oft darauf beschränken, mit den Ängsten der Klient:innen umzugehen. Bei einer posttraumatischen Belastungsstörung würde ich normalerweise daran arbeiten, dass die Person im Alltag stabiler wird und sich Ressourcen aufbaut. Stattdessen steht die ganze Zeit das Thema Abschiebung im Raum und bindet so viel von den Kapazitäten, die die Menschen haben.

Als weiteren belastenden Faktor beschreiben Sie zusammen mit Kolleg:innen in einem offenen Brief die Pauschalisierungen in der Debatte über Migration. Tatsächlich kann man beim Nachrichtenlesen mitunter den Eindruck bekommen, dass ein erheblicher Anteil der Geflüchteten gewalttätig ist.

Das betrifft nur einen verschwindend kleinen Teil der Menschen. Nach Recherchen der Bundesarbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge ist weniger als ein Prozent der Ausländer:innen in Deutschland wegen Gewalttaten aktenkundig. Es gibt aber eine Tendenz, bei Menschen mit psychischen Problemen mehr Gewalt zu vermuten. Doch das Gegenteil ist richtig: Es gibt im Schnitt weniger Straftaten von psychisch kranken als von gesunden Menschen, sie werden sogar häufiger Opfer von Gewalt. Aber solche stigmatisierenden Bilder sind nach wie vor in den Köpfen und können leicht in einer politischen Debatte instrumentalisiert werden.

Dennoch gab es die schrecklichen Taten von Aschaffenburg und Magdeburg. Die Menschen fragen sich, wie es dazu kommen konnte.

Es kommen immer zusätzliche Faktoren hinzu. Etwa ein Versagen des Versorgungssystems, wie beim Täter von Aschaffenburg: Bei ihm gab es laut Medienberichten mehrere Psychiatrieaufenthalte, offensichtlich mit raschen Entlassungen ohne weitere psychosoziale Betreuung. Das alles kann zusammen mit den zusätzlichen Belastungen der Geflüchteten in Summe offensichtlich dazu führen, dass einzelne Menschen verzweifelt sind und es zu solchen Taten kommt.

Der Grüne Robert Habeck hat sich für die Erstellung von „psychischen Profilen“ von ankommenden Geflüchteten ausgesprochen, CDU-Politiker Carsten Linnemann regte ein Register für psychisch Kranke an. Was halten Sie von solchen Vorschlägen?

Da muss man differenzieren. Das Führen von Listen psychisch erkrankter Menschen lässt uns an ganz finstere Zeiten deutscher Geschichte erinnern und ist absolut abzulehnen. Das frühzeitige Erkennen von psychischer Belastung ist hingegen EU-rechtlich festgelegt, wird aber in Deutschland nur sehr begrenzt umgesetzt. Gemeint ist eine systematische Erhebung besonderer Schutzbedarfe. Das wäre dringend notwendig, müsste aber mit einer angemessenen Versorgung verknüpft werden.

Vielen Dank für das Gespräch! ●



Benjamin Buchholz war sprachlos nach dem Messerangriff von Aschaffenburg – statt produktiven Vorschlägen gab es fast nur Populismus.

benjamin.buchholz@hinzundkunst.de



**DEUTSCHES
HAFENMUSEUM**

**WAS BEWEGT
DIE WELT?**

**ENTDECKE DEN HAFEN
SAISON VOM 30.03. BIS
31.10.2025**

Stiftung Historische Museen Hamburg
Deutsches Hafenmuseum (im Aufbau) – Standort Schuppen 50A
Australiastraße · 20457 Hamburg

shmh.de

Folgen Sie uns:



Meldungen

Hamburgs traurige Bilanz

28 Menschen auf der Straße gestorben

Drei weitere Obdachlose sind im vergangenen Jahr in Hamburg gestorben, wie im Februar bekannt wurde. Am 12. Dezember starb Matze kurz nach der Einlieferung in ein Krankenhaus. Der 37-jährige Obdachlose hatte sich meist am Eingang zur U-Bahn-Station St. Pauli aufgehalten. Juri starb in der Nacht zum 20. Dezember auf der Reeperbahn, an seinem 35. Geburtstag. Am Morgen des 23. Dezember wurde dann eine 41-jährige Frau vor dem Bahnhof Altona von der Bundespolizei leblos in einem Schlafsack liegend aufgefunden. Hinweise auf Fremdverschulden gab es bei Redaktionsschluss (20. Februar) bei allen dreien nicht. Die nun bekannt gewordenen Fälle eingerechnet sind vergangenes Jahr mindestens 28 Menschen auf Hamburgs Straßen gestorben. Im Januar starb ein Obdachloser in einem Zelt und ein weiterer im Krankenhaus, bis 10. Februar kamen laut Polizei keine weiteren Todesfälle auf der Straße hinzu. *ujo* ●

Wohnungsverlust

Immer mehr Zwangsräumungen in Hamburg

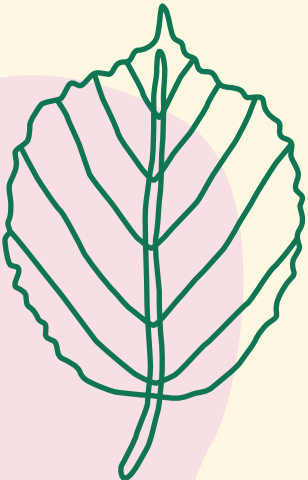
Die Zahl der Zwangsräumungen in Hamburg ist erneut angestiegen: 1075 Haushalte wurden vergangenes Jahr aus ihren Wohnungen geräumt. Das teilte die Gerichtspressestelle auf Nachfrage von Hinz&Kunzt mit. 2023 waren 937 Haushalte betroffen. 2022 waren es 902 gewesen. Die meisten Zwangsräumungen würden durch die bezirklichen Fachstellen für Wohnungsnotfälle verhindert, erklärte die Sozialbehörde auf Hinz&Kunzt-Nachfrage. Sie können in Notlagen Mietschulden als Darlehen oder Beihilfe übernehmen. Allerdings gebe es auch Räumungen aus „verhaltensbedingten Gründen“, bei denen die Ämter „die Wohnung nur in den seltensten Fällen sichern können“. Im Übrigen würden die Gründe, die zu Zwangsräumungen führen, „statistisch nicht erfasst“. Fachleuten zufolge sind Miet- oder Energieschulden der häufigste Grund für den Verlust der Wohnung. Die CDU hatte zuletzt den Personalmangel in den Fachstellen für die steigenden Räumungszahlen verantwortlich gemacht. Bundesweit war die Zahl der Zwangsräumungen 2023 gegenüber dem Vorjahr gestiegen, Daten für 2024 liegen noch nicht vor. Auf Erklärungen für die Zunahme der Räumungen hatte die Bundesregierung in ihrer Antwort auf eine Bundestagsanfrage der Linken verzichtet. *ujo* ●

Sozialbehörde


Kein Armutsbericht

Die Hamburger Sozialbehörde hat die Forderung der Diakonie abgelehnt, einen neuen Armutsbericht für die Stadt zu erarbeiten. „Die Vermeidung und Bekämpfung von Armut ist eine ständige Aufgabe des Senats“, erklärte dazu ein Behördensprecher auf Hinz&Kunzt-Nachfrage. Er verwies auf das regelmäßige Sozialmonitoring der Stadt. Laut neuester Daten, die im Januar veröffentlicht wurden, hat sich die Situation in den Hamburger Quartieren demnach kaum verändert. Es gebe „keine Anzeichen für ein soziales Auseinanderdriften in der Stadt“, erklärte Stadtentwicklungssenatorin Karen Pein (SPD) dazu. Einen Armutsbericht für Hamburg hat der Senat zuletzt 2017 vorgelegt, damals zur Situation („Lebenslagen“) von Familien. Der Sozialexperte der Hamburger Diakonie Dirk Hauer verwies auf die große Zahl der Betroffenen: „Jeder fünfte Hamburger und jedes vierte Kind leben an oder unter der Armutsgrenze.“ Ein neuer Bericht könnte eine wichtige Planungsgrundlage sein und vordringliche Maßnahmen beschreiben. *ujo* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de



040
43 27 44
11



Trost
werk

andere
Bestat-
tungen



UNTERSCHREIB FÜR



WERBEFREI

Dein Volksbegehren für eine bessere Stadt
mit weniger Außenwerbung

www.hamburg-werbefrei.de

**Jetzt
spenden**

Hamburger Sparkasse
IBAN: DE56 20050550
1280 167873
BIC: HASPDEHHXXX

Hinz&Kunzt



Schwerpunkt Bargeldlos

Schweden gilt als Vorreiter der bargeldlosen Gesellschaft. Doch dort leben auch Menschen, die vom digitalen Bezahlen ausgeschlossen sind. Eine Recherche vor Ort (S. 20). Haben Sie immer seltener Bargeld dabei? Kein Problem: Bei Hinz&Kunzt-Verkaufenden können Sie ab sofort auch per Handy bezahlen (S. 30). Warum die Bezahlkarte für Geflüchtete umstritten ist, lesen Sie ab Seite 34.



Die Ausges

Der Järntorget-Platz in der
Göteborger Altstadt Haga
ist einer der wichtigsten
Verkehrsknotenpunkte.

chlossenen

In Schweden wird weltweit am wenigsten Bargeld genutzt.
Was bedeutet das für Menschen, die auf Almosen angewiesen
sind? Ein Ortsbesuch in Göteborg.

Text: Luca Wiggers
Fotos: Emelie Asplund



Sucht am Göteborger Hauptbahnhof nach Pfandflaschen: der 60-jährige Vasile

Vasile ist müde. Auf eine Krücke gestützt humpelt der 60-Jährige durch den Göteborger Hauptbahnhof. Ab und an kann er aus einem Müll-eimer eine Pfanddose herausfischen. Für jede Dose bekommt er eine schwedische Krone – gerade einmal neun Cent. Der Rumäne geht auf eine Gruppe Reisender zu und bittet sie um Kleingeld. Sie hätten nichts Bares, sagt einer von ihnen. Vasile nickt, als habe er die Antwort erwartet, und zeigt auf ein Schild mit der Aufschrift „Bankomat“ ein paar Meter hinter ihm. Er weiß genau, wo die letzten elf Geldautomaten im Göteborger Zentrum stehen. Die Gruppe hat jedoch wenig Lust, extra für Vasile Geld abzuheben.

Der Obdachlose tritt aus dem Bahnhof in die graue Suppe des schwedischen Winters. Er humpelt in die gegenüberliegende Unterführung. Hier lässt er sich auf seinen Schlafplatz sinken: zwei Kissen, eine dünne Stoffdecke. Er beginnt, die Münzen in seinem Becher zu zählen. Acht Kronen – umgerechnet knapp 70 Cent. Vasile seufzt. „Es wird immer weniger“, erklärt er mithilfe einer Übersetzungsapp.

Schweden gilt als Vorreiter der bargeldlosen Gesellschaft. Die Zentralbank betonte jedoch in ihrem aktuellen Zahlungsbericht 2024, dass Bargeld unverzichtbar sei. Stromausfälle und Cyberangriffe würden digitales Bezahlen verwundbar machen. Laut dem Bericht erfolgen mittlerweile mehr als 80 Prozent aller Transaktionen digital – per Karte oder mit der App „Swish“. Mit der lässt sich in

Echtzeit Geld überweisen – anders als bei Paypal direkt aufs Konto. Mehr als acht Millionen Schwed:innen nutzen Swish. 2012 wurde die App von den Banken entwickelt. Doch nicht alle können sie verwenden – nur wer ein schwedisches Konto und eine Telefonnummer besitzt.

Für Menschen wie Vasile ist das eine unüberwindbare Hürde. Um ein Konto zu eröffnen, braucht er eine Koordinierungsnummer von der Steuer- und Meldebehörde. Die bekommt er jedoch nur, wenn er einen Arbeitsvertrag und eine Meldeadresse vorweisen kann. Wegen fehlender Sprachkenntnisse und seinem schlechten Gesundheitszustand fand er jedoch keinen Job, sagt er. Seine Hoffnung, in Schweden ein besseres Leben haben zu können, zerplatzte.

„Es wäre leichter für mich, wenn ich Swish hätte“, sagt Vasile. Er steht auf und greift nach der Tüte mit den Getränkedosen. Wenigstens im Supermarkt bekommt er noch Geld bar auf die Hand, wenn er das Pfand abgibt.

Doch das nützt ihm nicht überall etwas. Schilder mit der Aufschrift „Vi tar ej emot kontanter“, auf Deutsch: „Wir akzeptieren kein Bargeld“, gehören zum Stadtbild. Die meisten Cafés, Bäckereien, Restaurants und Klamottenläden nehmen ausschließlich Karte, Apple- und Google Pay oder Swish an. Tickets für Busse und Straßenbahnen bekommt man bei Barzahlung nur noch in ein paar Läden. Große Supermarktketten und die Busunternehmen, die Fahrten ins EU-Ausland wie Rumänien anbieten, gehören zu den wenigen, die noch Bargeld akzeptieren.



Bettelt vor dem schwedischen Alkoholgeschäft „Systembolaget“: die 45-jährige Lilica

Die Stadt erfasst nicht alle Menschen, die auf Göteborgs Straßen gestrandet sind. Laut Stadtverwaltung lebten vergangenes Jahr 276 Erwachsene und 130 Kinder mit Sozialleistungsansprüchen in Notunterkünften oder obdachlos in Göteborg. Ausländer:innen ohne Ansprüche, etwa aus Ländern wie Bulgarien oder Rumänien, werden nicht gezählt. Das heißt nicht, dass es sie nicht gibt. Vor vielen Supermärkten oder an Straßenbahnhaltestellen sitzen Bettler:innen – die meisten stammen aus Osteuropa.

Eine von ihnen ist Lilica. Sie bettelt vor einem Alkoholgeschäft an einer belebten Hauptstraße. Die 45-Jährige ist seit zehn Jahren in Göteborg, um Geld für ihre drei Töchter zu verdienen. Ihr geht es ähnlich wie Vasile am Hauptbahnhof. „Die Menschen sagen immer das Gleiche: ‚Sorry, kein Bargeld‘“, erklärt sie.

Auch Lilica weiß genau, wo der nächste Bankautomat steht. „Aber da geht niemand extra hin.“ Wenn ihr jemand Bargeld in ihren Becher werfe, seien das ältere Menschen. Die hätten manchmal noch etwas dabei.

Lilica schläft in einer Notunterkunft der „Räddningsmissionen“, einer Göteborger Hilfseinrichtung, die von der Stadt bezuschusst wird. Die Unterkunft bietet im Winter 70 Betten für Menschen, die keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben. Das restliche Jahr über sind es 50 Betten, meist in Viererzimmer unterteilt. Das Prinzip ist ähnlich wie im Hamburger Winternotprogramm: Tagsüber müssen die Menschen die Unterkunft verlassen.

„Alle sagen: „Sorry, kein Bargeld.““

Bettlerin Lilica

Morgens trifft sich Lilica mit Bekannten bei einer Frühstücksausgabe, zehn Gehminuten von dem Alkoholgeschäft entfernt, vor dem sie tagsüber bettelt. In der Sozialeinrichtung kennt man sich. 30 Menschen sitzen an diesem Morgen Anfang Februar auf Sofas und um kleine Tische herum. Sie essen, unterhalten sich. Manche kommen, um Wäsche zu waschen, zu duschen oder um nach warmer Kleidung zu fragen. An einigen Tischen sitzen Sozialarbeiter:innen. Sie helfen bei Problemen mit Handys oder Fragen zu Papieren. Einer von ihnen ist Cristian Timiras.

Der 45-jährige Sozialarbeiter beobachtet schon länger, dass es Bettler:innen schwerer haben. Es frustriert ihn, dass es vielen seiner Gäste schwer gemacht wird, ein Bankkonto zu eröffnen. Cristian ist sich sicher: „Dass hier das Bargeld immer weiter abgeschafft wird, ist der Hauptgrund dafür, dass bettelnde Menschen Schweden verlassen.“

„Die meisten Menschen, die mir Magazine abkaufen, bezahlen mit Swish“, sagt Faktum-Verkäufer Lakos.



„Ohne ‚Swish‘ gäbe es uns nicht mehr.“

Faktum-Vertriebsleiter Christian Jansson

Das schwedische Institut für Menschenrechte betont in seinem Jahresbericht 2024, dass Migrant:innen und Obdachlose ausgegrenzt werden, da sie häufig kein Bankkonto eröffnen können. Sozialarbeiter Cristian vermisst eine politische Debatte. Die werde nicht geführt. „Zur Frage steht jetzt, ob Schweden bettelnde Menschen überhaupt hier haben will“, sagt er. Die schwedische Minderheitsregierung schlägt nämlich, unterstützt von den rechtspopulistischen Schwedendemokraten, einen noch härteren Kurs ein: Sie hat einen Sonderermittler beauftragt, der ein landesweites Bettelverbot prüft.

Lilica und viele andere Gäste der Frühstücksausgabe haben Sozialarbeiter Cristian schon vor ein paar Jahren gefragt, ob es nicht irgendeine Möglichkeit für sie gebe, einen „Swish“-Account zu bekommen, sagt er. Die meisten hätten das aufgegeben, weil sie akzeptieren mussten, dass es ohne Job nicht geht.

Einige Ausgeschlossene können sich gegenseitig helfen: Cristian kennt eine Rumänin, die einen Job als Reinigungskraft bekommen hat. Es habe mehrere Wochen gedauert, bis sie eine Koordinierungsnummer erhalten hat und ein Bankkonto eröffnen konnte. Jetzt habe sie auch die Bezahlapp. Die Swish-Nummer verleihe sie nun an ihre Schwester, die noch betteln müsse. Die könne Passant:innen die Nummer zeigen und an diese Nummer können ihr die Menschen Geld „swishen“. Sie selbst habe keinen eigenen Zugang und bleibe auf die berufstätige Schwester angewiesen, die ihr das Geld in bar auszahlen muss. So wie diese Geschwister würden einige vorgehen, erzählt Cristian. Doch sie seien die Ausnahme, da die meisten Osteuropäer:innen keinen Job finden und entsprechend keine Swish-Nummer weitergeben könnten, sagt der Sozialarbeiter.

Zehn Straßenbahnminuten von der Räddningsmission entfernt hat das Göteborger Straßenmagazin „Faktum“ seinen Sitz. An diesem Montagmittag ist es ruhig in den hellen Geschäftsräumen. Menschen wie Vasile und Lilica trifft man hier nicht an: Ihr Englisch oder Schwedisch reicht zum Verkauf des Magazins nicht aus. Dafür kommt Lakos die Treppe des Eingangsbereichs hoch. Der Magazinverkäufer reibt seine Hände aneinander, um sie zu wärmen. Sie sind blau von der Kälte. Vertriebsleiter Christian Jansson steht hinter dem Verkaufstresen und begrüßt ihn.

Um den Hals trägt Lakos zwei laminierte Karten: seinen Verkaufsausweis und einen QR-Code. Der ist für



Cristian Timiras (Bild oben) arbeitet in der Räddningsmission. Lakos (Bild unten, rechts) kauft bei Faktum-Vertriebsleiter Christian Jansson Straßenmagazine.

Swish, erklärt der Obdachlose in gebrochenem Englisch. Seit acht Jahren hat das Straßenmagazin eine Swish-Nummer für die Verkaufenden. Die Kund:innen geben beim Magazinkauf die Verkäufer:innennummer in einem Textfeld in der App an. So weiß Faktum, wessen Geld auf seinem Konto eingeht. Das Straßenmagazin zahlt den Verkaufenden das Geld in bar aus.

Der Faktum-Vertriebsleiter ist zufrieden mit dem Magazinverkauf über Swish. Bereits vor 14 Jahren hatte das Straßenmagazin angefangen, an einem bargeldlosen System zu tüfteln: 2011 führte es eine erste App ein, einige Verkäufer:innen seien auch mit Kartenlesegeräten unterwegs gewesen. Doch nichts habe gut funktioniert. „Swish ist einfach“, sagt Christian. „Das nutzt inzwischen jeder hier. Alle wissen, wie es läuft.“ Er ist sich sicher: „Hätten wir kein Swish, gäbe es uns nicht mehr.“



Die belebte Straße Östra Hamngatan in der Göteborger Innenstadt. Links: Johanna Bergmann zeigt ihre Swish-App.



„Viele Bettelnde haben das Land verlassen.“

Johanna Bergmann

Doch die digitale Bezahlmethode hat auch ihre Tücken. Anders als bei Privatanutzer:innen nimmt die Bank auch von Sozialunternehmen wie Faktum für jede Swish-Transaktion eine Gebühr. Faktum hat eine besondere Vereinbarung mit der Bank und zahlt bislang nur ein Drittel der üblichen 2,50 Kronen, umgerechnet 22 Cent. Christian hat jedoch Angst, dass sie steigen könnte. Zudem werde es für Faktum immer schwieriger und teurer, an das Bargeld zu kommen, das sie den Verkäufer:innen auszahlen. Denn in Schweden gibt es nur noch eine Transportfirma, die Geschäfte und Unternehmen mit Bargeld beliefert.

Für die meisten Schwed:innen ist es völlig normal, kein Bargeld mehr zu besitzen. „Manchmal fühle ich mich wie ein Arschloch, wenn ich Bettelnden nichts geben kann“, sagt Faktum-Vertriebsleiter Christian. „Unsere bargeldlose Gesellschaft schließt auf jeden Fall Menschen aus.“

Das findet auch Johanna Bergmann. Die 58-jährige Schwedin verleiht deshalb seit sechs Jahren ihre Swish-Nummer an die rumänische Bettlerin Maria. Menschen wie Johanna sind nicht leicht zu finden, sie sind die Ausnahme. Nur durch einen Zeitungsartikel im „Göteborg-Posten“ stieß die Hinz&Kunzt-Redaktion auf Johanna.

Durch ihre Swish-Nummer sei es viel leichter für die Bettlerin, Geld für ihre Kinder und Enkel in Rumänien zu verdienen, sagt Johanna. Auf ihrem Heimweg kommt sie fast täglich an dem Supermarkt in der Innenstadt vorbei, vor dem Maria sitzt. Die beiden können sich auf Schwedisch

Auch in Dänemark wird Bargeld seltener

In Dänemark hat sich die Nutzung von Bargeld zwischen 2017 und 2023 halbiert. Knapp 75 Prozent der Einwohner:innen nutzen MobilePay. Die Bezahlapp funktioniert wie das schwedische Swish. Um die App nutzen zu können, ist eine Identifikationsnummer nötig, die nur Menschen mit dänischer Meldeadresse bekommen. Da Betteln in Kopenhagen und anderen Regionen des Landes verboten ist, gibt es nur wenige Bettler:innen. Beim Straßenmagazin Hus Forbi in Kopenhagen laufen 90 Prozent aller Käufe über MobilePay. Hus Forbi hat eine Vereinbarung mit den Banken und MobilePay: Das Straßenmagazin gibt Bezahlkarten an die Verkäufer:innen aus, auf die es die digitalen Einnahmen der Magazinverkäufe überweist. Mit der Karte können die Verkäufer:innen in vielen Läden bezahlen und an Automaten Bargeld abheben. Doch gibt es ein Problem: Damit die Verkäufer:innen die Einnahmen der Verkäufe weiterhin nicht versteuern müssen, braucht es wegen neuem EU-Recht ein nationales Gesetz, das ihnen das zusichert. //w

unterhalten, weil die Rumänin die Landessprache inzwischen beherrscht. „Sie ist wie eine Freundin für mich geworden“, sagt Johanna. Die Idee, Maria ihre Swish-Nummer benutzen zu lassen, kam ihr, als sie das bei einer anderen Bettlerin sah. Die habe neben ihrem Becher für Münzspenden auch ein Schild mit einer Swish-Nummer aufgestellt. „Eine simple, aber großartige Idee“, findet Johanna. Sie kenne aber niemanden, der wie sie die Swish-Nummer verleiht. „Viele Bettlerinnen und Bettler haben das Land verlassen, weil sie hier nicht mehr überleben können.“

Johanna hat noch nie Probleme mit ihrer Bank bekommen. Doch sie kann sich vorstellen, dass viele Angst davor haben und ihre Swish-Nummer deshalb nicht weitergeben. Ihre Freundin Maria wisse, dass sie weiterhin nach Bargeld fragen muss und nicht zu viel Geld via Swish verdienen darf, damit das Geldinstitut keine Geldwäsche vermutet. Allerdings verdient die Bettlerin meist nur um die 500 Kronen (rund 50 Euro) im Monat, sagt Johanna.

Sie weiß, dass Maria und deren Familie auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Johanna muss sie regelmäßig treffen, um ihr die Einnahmen in Form von Bargeld zu geben. „Aber es tut mir doch nicht weh“, sagt Johanna und zuckt mit den Schultern. „Es ist leicht für mich, ihr meine Swish-Nummer zu leihen.“ Sie ist überzeugt: „Viel mehr Menschen sollten das tun.“

Vasile, der in der Unterführung vor dem Hauptbahnhof schläft, hat den Traum aufgegeben, eine Unterstützerin wie Johanna zu finden. Er hat einen Entschluss gefasst: „Ich werde nicht in Schweden bleiben.“ Sobald er genug Geld für ein Busticket hat, wolle er weiterziehen. Wohin, wisse er noch nicht. Aber: „Hier habe ich keine Chance mehr.“ ●



Luca Wiggers war gerührt von dem Vertrauen, das ihr viele Bettler:innen entgegenbrachten. Dabei konnte sie sich mit ihnen meistens nur über die KI-Stimme einer Übersetzungsapp verständigen. luca.wiggers@hinzundkunzt.de



Woran erkenne ich Hinz&Kunzt-Verkaufende?

An diesem Ausweis!



Warum der Ausweis wichtig ist? Scannen Sie den QR-Code.

Hinz&Kunzt



Moderne Schiffchen

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) hilft bei Seenotfällen in Nord- und Ostsee. Die Organisation finanziert sich ausschließlich durch freiwillige Zuwendungen. Diese kommen auch mithilfe der Spendendosen in Schiffsform zustande, die zum Inventar vieler Kneipen gehören. Was der Trend zum digitalen Bezahlen für die Organisation bedeutet, erklärt Sprecher Ralf Baur im Gespräch.

Interview und Texte: Lukas Gilbert

Wie wichtig sind die Sammelschiffchen für die DGzRS?

In diesem Jahr gibt es die Sammelschiffchen seit 150 Jahren, und sie haben unverändert eine hohe Symbolkraft. Viele Menschen wissen: Die Seenotretter, das sind doch die mit den kleinen rot-weißen Schiffchen. Über die ganze Republik verteilt stehen momentan etwa 13.000. Jedes Jahr sammeln wir damit rund eine Million Euro ein. Dieses Geld ist wichtig, aber nicht unsere Hauptspendenquelle. 2023 hatten wir laufende Kosten in Höhe von rund 45 Millionen Euro, die fehlenden 44 Millionen erhalten wir vor allem über Spenden, Erbschaften und Bußgelder.

Gab es eine Zeit, in der ein höherer Anteil der Spende-einnahmen über die Schiffchen generiert wurden?

Es gab Zeiten, in denen es gerade an der Küste mehr Kneipen

und damit auch mehr Liegeplätze für unsere Sammelschiffchen gab. In den letzten Jahren ist die Summe aber recht konstant geblieben. Es war nie so, dass alle Spenden über die Schiffchen gesammelt wurden.

Auch in Kneipen wird immer öfter digital gezahlt. Sterben die Schiffchen irgendwann aus?

Wir hoffen nicht – und deshalb sind wir dabei, alle Schiffchen zu modernisieren. Nach und nach werden sie mit QR-Codes und NFC-Chips nachgerüstet, sodass man auch bargeldlos mit dem Smartphone spenden kann. Als Symbol sollen die Sammelschiffchen auf jeden Fall erhalten bleiben und weiter Werbung für uns machen. ●

Infos: www.seenotretter.de



Digitales Trinkgeld

Abendliche Kopfrechenübungen, um Trinkgeld auf krumme Rechnungen aufzuschlagen, gehören in vielen Lokalen der Vergangenheit an – auf modernen Kartenlesegeräten sind mögliche Trinkgeldbeträge voreingestellt und können per Klick ausgewählt werden. Die Vereinfachung führt oft dazu, dass mehr Trinkgeld gegeben wird, weiß Mark Baumeister von der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten. Doch der digitale Tip birgt auch Risiken. „Es gibt regelmäßig Fälle, in denen Gastronomiebetriebe das Trinkgeld zum Nachteil der Beschäftigten aufteilen – oder sogar Menschen unter Mindestlohn beschäftigen und das zu geringe Gehalt dann mithilfe des Trinkgelds aufstocken.“ Sein Rat: „Wenn Sie sichergehen wollen, dass Ihr Trinkgeld die Beschäftigten erreicht, geben Sie es bar.“ ●

Weniger Bargeld, weniger Banküberfälle

In den vergangenen drei Jahren wurde in Dänemark keine einzige Bank mehr überfallen. Im Jahr 2000 waren es noch 221 Überfälle. Das hat der Interessenverband Finans Danmark bekannt gegeben. Kein Wunder:



Bargeld ist bei unserem nordischen Nachbarn ein Auslaufmodell, auch bei Banken lagert immer weniger. Doch der Verband warnt: Auch das Verbrechen digitalisiert sich, Onlinebanking-Betrug und andere Formen der digitalen Kriminalität seien auf dem Vormarsch. ●

D-Mark-Nostalgie

Die Deutschen lieben ihr Bargeld – und sie hängen offenbar bewusst oder unbewusst weiter an der D-Mark. Scheine und Münzen im Wert von mehr als 12 Milliarden D-Mark sind laut Bundesbank noch im Umlauf. Immerhin 53 Millionen Mark wurden im vergangenen Jahr umgetauscht. Das ist auch in Zukunft weiter möglich. ●

Infos: www.huklink.de/bundesbank



Kein Bargeld? Kein Problem!

Wer kein Bargeld dabei hatte, konnte bislang kein Hinz&Kunzt-Magazin kaufen. Ab sofort ändert sich das: Sie können jetzt mit Paypal, Google Pay oder Apple Pay bezahlen.

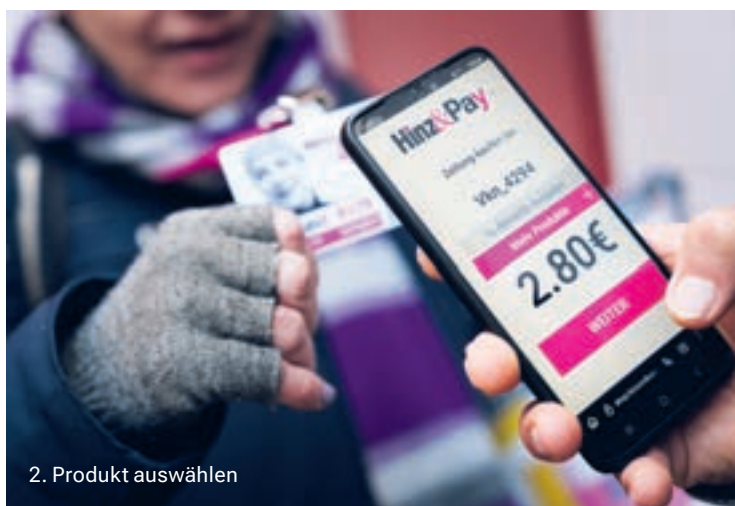
Text: Jonas Fabricius-Füllner
Fotos: Dmitrij Leltschuk

Hinz&Künztlerin Jasmin verkauft das Straßenmagazin regelmäßig am Elbstrand in Övelgönne.





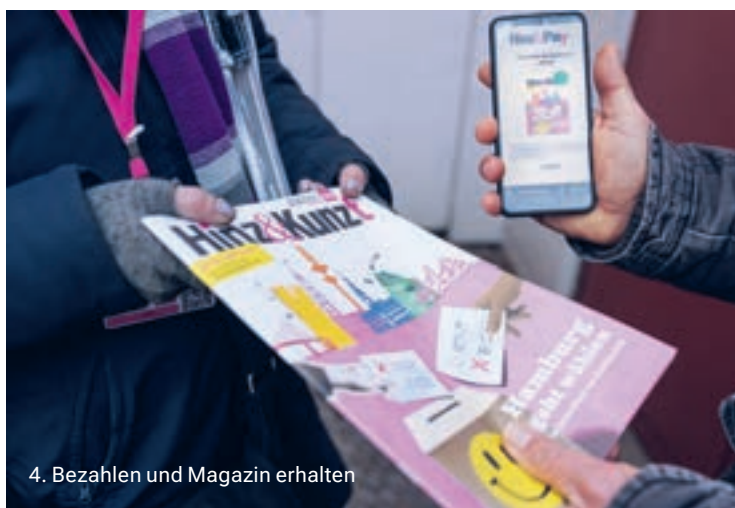
1. Ausweis einscannen



2. Produkt auswählen



3. Trinkgeld geben?



4. Bezahlen und Magazin erhalten

Die Sonne scheint. Trotz kalter Temperaturen haben sich an den Tischen vor der „Strandperle“ in Övelgönne die ersten Gäste niedergelassen. Ihnen präsentiert Jasmin die aktuelle Hinz&Kunzt-Ausgabe. „In den Bars am Elbstrand haben viele gar kein Bargeld mehr dabei“, erzählt Jasmin, nachdem sie ihre Runde abgeschlossen hat. Freudestrahlend fügt sie an: „Aber ich habe an diesem Wochenende schon fünf Zeitungen mit Paypal verkauft.“ Die 51-Jährige ist eine von 16 Hinz&Kunztler:innen, die seit Dezember testweise das Magazin bargeldlos verkaufen. Dafür müssen interessierte Kund:innen den QR-Code auf Jasmins Verkaufsausweis mit dem Smartphone einscannen, anschließend das Magazin auswählen und zahlen. Ein Vorgang, der – hat man seine Zugangsdaten zu Paypal, Google Pay, Apple Pay oder Kreditkarte im Kopf – mit wenigen Klicks abgeschlossen ist.

Jasmin, die ihren Stammplatz am Mercado in Altona hat, sagt, dass sie ihren Absatz durch das digitale Bezahlen steigern konnte. In der knapp zweimonatigen Testphase habe sie etwa 30 Magazine zusätzlich verkauft.

Ein Effekt, auf den jetzt auch andere Verkäufer:innen hoffen. Sie haben dem Vertrieb von Hinz&Kunzt zuletzt immer öfter rückgemeldet, dass die Kund:innen kein Bargeld dabei hätten. Eine Folge der voranschreitenden Digitalisierung: Bundesweit wird heute nur noch etwa jede zweite Zahlung bar geleistet. Selbst kleine Kioske und Marktstände

haben neben der Kasse ein Kartenlesegerät stehen.

Dass die Digitalisierung bei Hinz&Kunzt bis ins Jahr 2025 auf sich warten ließ, hat Gründe. Eine wesentliche Hürde war, dass nur die wenigsten Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen ein eigenes Bankkonto haben. Sie können digital also nicht, wie bei einer Barzahlung, das Geld persönlich annehmen. Diese Schwierigkeit ist jetzt gelöst: Hinz&Kunzt parkt alle mit Smartphone getätigten Zahlungen von Kund:innen auf einem Konto, ordnet die Beträge über die Ausweisnummer den Verkaufenden zu und zahlt sie bar aus.

Viele Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen haben kein Bankkonto.

Alle bei Hinz&Kunzt sind froh, dass dieser Weg jetzt funktioniert. Ihn zu gehen bedeutete allerdings, an den Grundfesten von Hinz&Kunzt zu rütteln. Schließlich ist, wer das Magazin verkauft, arm und auf schnelle Geldeinnahmen angewiesen. Vor allem obdachlose Verkäufer:innen leben teilweise von der Hand in den Mund. Ihnen einen leichten Einstieg und Geld auf die Hand zu ermöglichen, war ein Erfolgsrezept und ein Grundgedanke des Projekts. Digital bezahltes Geld kommt nun erst mit etwas Verzögerung bei den Verkäufer:innen an. Wenn Sie also Bargeld griffbereit haben, dann bleibt dies die bevorzugte Zahlungsweise auf der Straße.

Jasmin ist sich sicher, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist: „Wer Geld dabei hat, zahlt immer noch bar“, berichtet sie. Und von dem bar verdienten Geld muss sie inzwischen weniger für neue Magazine zurückhalten: „Ich weiß ja jetzt, dass ich durch die digitalen Verkäufe ein Guthaben bei Hinz&Kunzt habe, um mir neue zu besorgen.“ ●

jonas.fuellner@hinzundkunzt.de

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an:

Meike Lehmann: 040 32 10 83 08

Vertrieb: 040 32 10 83 43

E-Mail: bargeldlos@hinzundkunzt.de

Bargeldlos bezahlen bei Hinz&Kunzt

Was ist Hinz&Pay?

Immer mehr Menschen haben kein Bargeld dabei und können sich aus diesem Grund kein Straßenmagazin kaufen. Deshalb gibt es jetzt Hinz&Pay, unser digitales Bezahlssystem. Damit können Sie Ihr Straßenmagazin bequem mit dem Handy bezahlen. Und unsere obdach- oder wohnungslosen Verkäufer:innen, die oft kein Konto und somit keinen Zugang zu digitalen Bezahlssystemen haben, können auch bargeldlos Geld verdienen.

Wie funktioniert der Bezahlvorgang?

Ganz einfach: Sie scannen den QR-Code auf dem Verkaufsausweis der Hinz&Künztler:innen und wählen auf Ihrem Handy ein Produkt aus (Magazin, Sondermagazin oder Kalender). Dann wählen Sie das Zahlungsmittel (Paypal, Apple Pay, Google Pay oder Kreditkarte), nutzen eventuell noch die Trinkgeldfunktion und bezahlen. Die Zahlungsbestätigung (grüner Haken) zeigen Sie der Verkäuferin oder dem Verkäufer und bekommen dann das Magazin. So können die Hinz&Künztler:innen sicher sein, dass das Geld unter ihrer Ausweisnummer bei Hinz&Kunzt hinterlegt ist. Der Zahlungsvorgang erfolgt ausschließlich auf Ihrem Mobiltelefon.

Wie lange dauert ein Bezahlvorgang?

Nur wenige Klicks, sobald Sie beim ersten Einkauf die Daten des jeweiligen Zahlungsanbieters eingegeben und dann gespeichert haben.

Wie kommt das Geld zu unseren Verkäufer:innen?

Ihre Bezahlung wird unter der Verkaufsausweis-Nummer gespeichert und bei Hinz&Kunzt in bar an die Verkäuferin oder den Verkäufer ausgezahlt. Die Transaktionskosten übernehmen wir.

Wichtig

Hinz&Pay funktioniert nur mit unseren neuen Verkaufsausweisen. Alle Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen müssen daher ihren alten Ausweis eintauschen, der ab März nicht mehr gültig ist.

Woran erkennt man einen gültigen Verkaufsausweis?

Die Verkäufer:innen-Nummer ist jetzt magentafarben und nicht mehr schwarz. Im Zentrum des QR-Codes steht das Logo unseres Bezahlsystems: Hinz&Pay

**Gemeinsam
die Welt
verbessern?**
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de
Zeitspendenverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Bismarckstr. 2 • 20099 Hamburg • Tel. 040-2 35 19 79-0

NAYOKI®
Natur • Yoga • Kinesiologie
Coaching
Körperarbeit / Entspannung
betriebliche Gesundheitsförderung
www.nayoki-methode.de

**Die
Großuhrwerkstatt**
Bent Borwitzky
Uhrmachermeister
Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de
Verkauf und Reparatur
von mechanischen Tisch-,
Wand- und Standuhren



**Beratung
ist die halbe
Miete**
Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e.V.
www.mhmburg.de
040 / 431 39 40

**KARL 6
U-FELDSTRASSE**
**FLOH
SCHANZE**
ANTIK-
FLOH-
markt
& kultur
JEDEN
SAMSTAG
Alte Rinder-
schlachthalle und
Außenflächen, 8-16h
Neuer Kamp 30
040-270 27 66
www.marktkultur-hamburg.de



In vielen
Geschäften
funktioniert das
Bezahlen mit
der „SocialCard“
bislang nicht.

Alles auf eine Karte

Seit einem Jahr müssen neu ankommende Geflüchtete auch in Hamburg mit der „SocialCard“ überwiegend bargeldlos bezahlen – eine umstrittene Maßnahme.

Text: Jochen Harberg

Illustration: Wolfgang Wiler

Die Kundschaft wird an diesem Freitagnachmittag Anfang Februar nicht weniger im Café Exil. Ein ständiges Kommen und Gehen beherrscht den hellen Raum, in dem munter getauscht wird – der ausliegende Flyer in sechs Sprachen erklärt, wie das funktioniert: Denn hier werden Einkaufs-Gutscheine in Bargeld verwandelt. Einer der Einwechsler ist Rostam. Der 31-jährige Afghane kommt mit drei Budni-Gutscheinen à 50 Euro, die er gerade mit der „SocialCard“ erworben hat, und wird dafür 150 Euro in bar mit nach Hause nehmen. „Ich möchte gerne selbst entscheiden, wo und wofür ich Geld ausbebe“, sagt Rostam, der seit zwölf Monaten als Asylsuchender in Deutschland lebt. „Das geht mit der Karte nicht.“

Im Februar 2024 hat Hamburg als erstes Bundesland die SocialCard für neu ankommende Geflüchtete eingeführt – mittlerweile wird sie in allen Bundesländern außer Berlin eingesetzt und Stück für Stück durch eine deutschlandweit einheitliche Karte ersetzt. Das erklärte Ziel der Länder: behördliche Auszahlvorgänge verschlanken. Ein Jahr nach Einführung zeigt sich die Hamburger Sozialbehörde mit dem Projekt zufrieden. Stand Ende Januar 2025 waren in Hamburg 3341 SocialCards und 712 bundesweite Karten im Einsatz. Die Akzeptanz der Nutzer:innen sei „sehr gut“, Beschwerden gebe es „nur in Einzelfällen“, so eine Behördensprecherin. Die geflüchteten Neuankömmlinge seien in der Regel „erleichtert, dass sie gleich etwas in der Hand haben und nicht erst einen Bescheid bekommen, mit dem sie zu einem anderen Ort (einer bezirklichen Kasse) gehen, warten müssen und erst dann Geld bekommen“.

So weit, so theoretisch nachvollziehbar – das sagt auch Tobias Walter.

Der 42-jährige Ingenieur engagiert sich ehrenamtlich in der Hamburger Initiative „Nein zur Bezahlkarte“. Sie hat es sich – wie ähnliche Initiativen in anderen Städten – zur Aufgabe gemacht, geflüchtete Menschen mit Bargeld zu versorgen, so wie heute im Café Exil. Denn bei der Bezahlkarte stecke

„Der Teufel steckt in den Details.“

Unterstützer Tobias Walter

der Teufel „immer wieder in vielen Details“, sagt Walter. Weshalb seine Einschätzung und die seiner Mitstreiter:innen lautet: „Das Leben hier soll Geflüchteten schwerer gemacht werden – in der Hoffnung, dass zukünftig weniger Menschen nach Deutschland kommen.“ Auch der anwaltliche Grundrechtsverein „Gesellschaft für Freiheitsrechte“ schreibt: „Die Bezahlkarte hat den Charakter einer Schikanemaßnahme.“

Es sind eine Reihe von Punkten, die diese Betrachtungsweise nähren. 185 Euro monatlich stehen Geflüchteten nach dem Asylbewerber-Leistungsgesetz zu. Maximal 50 Euro davon dürfen sie nur noch als Bargeld abheben, für jedes Kind sogar nur zehn Euro. Die Karte werde zwar bei vielen großen Discountern akzeptiert, oft aber nicht da, wo Geflüchtete noch günstiger und lieber einkaufen würden: etwa auf Flohmärkten oder in Secondhandshops. Weitere Kritikpunkte: Geflüchtete würden durch die Karte stigmatisiert, Überweisungen waren bisher verboten (fürs Inland stehen gerade Änderungen an), der Einsatz von Online-Bezahl Anbietern wie etwa Paypal sei nicht möglich. Und manche

Geschäfte verlangten beim Einsatz der Karte zu hohe Mindestumsätze.

Die praktische und aus Sicht der Initiative rechtlich geprüft unangreifbare, von den Ländern allerdings mehr (Bayern) oder weniger heftig (Hamburg) kritisierte Lösung: der oben beschriebene Tausch von Discounter-Gutscheinen in Bargeld – via Whatsapp-Gruppe informieren sich geflüchtete Menschen über Orte und Termine. Die Initiative wechselt die erhaltenen Gutscheine dann mit regelmäßigen Unterstützer:innen sowie an Infoständen (etwa bei Heimspielen des FC St. Pauli), wo jede:r einen solchen Gutschein erwerben kann, gegen frisches Bargeld. Bis zu 40.000 Euro monatlich werden inzwischen auf diese Weise ringgetauscht, sagt Walter, „der Bedarf ist aber weiter deutlich steigend, wir stoßen an unsere Grenzen.“ Der Wunsch der Initiative: allen geflüchteten Menschen statt der Bezahlkarte ein Basiskonto ermöglichen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Mehr Infos

www.bezahlkarte-nein.de



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link. Der Text in Leichter Sprache öffnet sich. Oder Sie gehen auf unsere Webseite www.hinzundkuntz.de und suchen dort nach „Leichte Sprache“: www.huklink.de/385-leichte-sprache





Wanda Edelmann

Nach ihrer Befreiung aus dem KZ Sasel blieb Wanda Edelmann in Hamburg, wo sie 1946 heiratete. Edelmann setzte sich bis zu ihrem Tod im Februar 2001 für das Gedenken an die Opfer des NS-Regimes ein, insbesondere für die Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel. 300 Behelfshäuser wurden von den Inhaftierten des KZ Sasel bis Kriegsende gebaut. Sie dienten Ausgebombten als Unterkunft und wurden „Plattenbüttel“ genannt. Die Initiative der Verfolgten des Naziregimes konnte erreichen, dass ein Bau erhalten blieb und zur Gedenkstätte wurde. Neben dem Alstertaler Einkaufszentrum erinnert nun eine Stele an die Sinteza Wanda Edelmann, geborene Blum. Sie war 1942 in Berlin auf der Straße wegen ihres Aussehens auf dem Weg zur Arbeit verhaftet und verschleppt worden. Wanda Edelmann erinnerte sich: „Und das Schlimmste war, man hat alles ertragen, aber nur nicht diese Schimpfworte und diese Fußtritte. Denn die Schläge und dieses Gemeine, diese Erniedrigungen, das war das Allerschlimmste.“ **Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel, Kritenborg 8**

Auf dem Weg der Erinnerung

Gedenken in der Nachbarschaft: Im Bezirk Wandsbek erinnern 15 Stelen an Widerstand und Verfolgung in der Nazizeit.

Text: Matthias Greulich
Fotos: Miguel Ferraz



Helmuth James Graf von Moltke

Die Nazis taten alles, damit nichts mehr an einen der bekanntesten Widerstandskämpfer erinnerte. Helmuth James Graf von Moltke wurde 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Dessen Präsident Roland Freisler schrie den Angeklagten während der Verhandlung häufiger an. „Ich sah ihm eiskalt in die Augen, was er offenbar nicht schätzte, und plötzlich konnte ich nicht umhin zu lächeln ...“, schrieb Moltke an seine Frau Freya. Nachdem der gläubige Christ am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden war, wurde der Leichnam verbrannt und die Asche auf ein Feld verstreut, das zur Reinigung von Abwässern diente. Nachdem sich die Wandsbeker Christus-Kirchengemeinde lange für ein Gedenken an von Moltke einsetzte, wurde zu seinem 80. Todestag eine Stele auf dem Historischen Friedhof Wandsbek eingeweiht.

Historischer Friedhof Wandsbek, Wandsbeker Markstraße 146



Simon Bamberger

„Der Rabbiner war anerkannt, integriert, vielleicht auch ‚assimiliert‘“, schreibt Astrid Louven in ihrem Buch „Die Juden in Wandsbek“. Immer wieder war Simon Bamberger antisemitischen Beleidigungen entgegengetreten. Doch die Beschimpfungen wurden zu Todesdrohungen, je mächtiger die NSDAP wurde. 1930 wurde das Wohnhaus des Wandsbeker Rabbiners mit Farbe beschmiert. „Bamberger verrecke“ und „Juda verrecke“ stand dort neben einem roten Hakenkreuz zu lesen. Einige Jahre später wurde der Rabbiner verhaftet, aber nach Intervention seines Vermieters bei der Polizei wieder freigelassen. Nacheinander emigrierten Bambergers drei Töchter nach Palästina. Simon und seine Frau Bertha Bamberger folgten im Februar 1939. Weil zahlreiche Gemeindemitglieder emigriert waren, fand am 10. Oktober 1938, dem Jom-Kippur-Tag, der letzte Gottesdienst in der Synagoge statt. Die Synagoge, die in einem schlichten Bau an der heutigen Königsreihe lag, musste die Gemeinde im Februar 1939 zwangsweise verkaufen. Das Gebäude wurde zu einem Holzlager umfunktioniert und mehrmals umgebaut. 1975 wurde der Bau endgültig abgerissen. Dort befindet sich die Stele der Erinnerung für Simon Bamberger neben Häusern, die nach dem Krieg gebaut wurden. Einziges noch erhaltenes Zeichen jüdischen Lebens in Wandsbek ist der Alte jüdische Friedhof in unmittelbarer Nähe. **Königsreihe/Ecke Dotzauer Weg**



An einem Spätsommertag im vergangenen Jahr standen Linda Eggert und Lilli Albrecht neben einem Gedenkstein in ihrer Nachbarschaft und sprachen darüber, wie es ist, sich das Unvorstellbare vorzustellen. „Keiner, der in der heutigen Zeit lebt und nicht in einem solchen KZ gefangen war, kann sich in die damalige Lage hineinversetzen“, sagten die beiden Schülerinnen der zehnten Klasse des Gymnasiums Oberalster. Die beiden 16-Jährigen sind nur etwas jünger als es die Frauen vor 80 Jahren waren, als sie in das KZ Sasel, ein Frauenaußenlager des KZ Neuengamme, deportiert wurden. Eine von ihnen war die damals 19-jährige Jüdin Lucille Eichen-green aus Eimsbüttel. An sie erinnert eine Tafel an einer Stele, die zum neu geschaffenen Wandsbeker Weg der Erinnerung an Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus gehört.

„Keiner kann sich in die damalige Lage versetzen.“

Linda Eggert und Lilli Albrecht

Die Schülerinnen haben sich auf einer Projektwoche mit der Geschichte des KZ Sasel beschäftigt. Der zunehmende Rechtsruck in der Gesellschaft bereitet ihnen Sorgen. „Daher ist es umso wichtiger, weiterhin über die damaligen Verbrechen zu berichten.“ Weil es immer weniger Zeitzeug:innen gebe, müsse auf anderen Wegen an sie erinnert werden.

Die 15 Stelen befinden sich in mehreren Stadtteilen des Bezirks (siehe Infokasten). Erinnert wird an einfache Arbeiter, Rabbiner oder auch den damaligen Zweiten Bürgermeister Wandsbeks Gustav Delle. Die Wandsbeker Bezirksversammlung hat den Weg der Erinnerung vor zwei Jahren einstimmig beschlossen, wie Stefan Romey am Telefon erzählt. Im April 2020



Lucille Eichengreen

Als die Briten den „Sasel-Case“ gegen ehemalige SS-Männer und Aufseherinnen im Curio-Haus verhandelten, kam den Zeugenaussagen von Lucille Eichengreen eine wichtige Rolle zu. Die 1925 als Cecile Landauer geborene Jüdin war in Eimsbüttel aufgewachsen, hatte aber die polnische Staatsangehörigkeit. Die Tochter eines Weinhändlers war eine der wenigen unter den 500 Frauen im Lager, die Deutsch sprachen. Sie arbeitete als Häftling im Lager des KZ Sasel und führte die Personallisten. Dabei lernte sie die Namen von 42 Wachmännern und Aufseherinnen auswendig. So konnten die Verantwortlichen vom Gericht benannt und gefasst werden. 1946 heiratete sie Dan Eichengreen in den USA und nannte sich seitdem Lucille. Anfang der 1990er-Jahre kehrte sie für regelmäßige Besuche in das Land der Täter zurück. „Fragt uns aus, wir sind die Letzten“, sagte die Zeitzeugin dann. Die Einweihung der Stele, die auf einem Bürgersteig einer ruhigen Wohnstraße an sie erinnert, hat die am 6. Juli 2020 Verstorbene nicht mehr erlebt.

**Gedenkstein KZ Sasel,
Feldblumenweg 1d/Ecke Petunienweg**



Gustav Delle

Direkt vor dem Wandsbeker Rathaus befindet sich eine Erinnerungstafel für Gustav Delle. Der Sozialdemokrat wurde 1931 zum Zweiten Bürgermeister gewählt. Damals war Wandsbek noch eine eigenständige Stadt. Delle gehörte zu den zahlreichen Genoss:innen, die von den Nationalsozialisten eingesperrt, gefoltert und getötet wurden. Delle lebte einige Jahre in der Gartenstadt Wandsbek, deren Bewohner sich untereinander solidarisch halfen, einige von ihnen in der Wirtschaftskrise als Selbstversorger. Delle leitete als Stadtverordneter das Dezernat für das Wohlfahrtswesen, das mit dem heutigen Sozialamt vergleichbar ist. Er galt als kompetent, hatte ein hohes Arbeitspensum und war bei den Wandsbekern beliebt. Nach der Machtergreifung der Nazis wurde Delle 1933 ins Lager Fuhlsbüttel gebracht. Er kam frei, das aufgeheizte politische Klima in Wandsbek zwang ihn dazu, nach Ahrensburg überzusiedeln. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war Delle Opfer der „Aktion Gewitter“, bei der alle ehemaligen Politiker demokratischer Parteien verhaftet wurden. Er wurde ins KZ Neuen-gamme verschleppt und starb am 25. April 1945 an den Folgen der Haft. **Bezirksamt Wandsbek, Schloßstraße 60**

Engagement mit Herz für Hamburg

hatte das Bezirksparlament einen Runden Tisch unter Beteiligung von Opferverbänden, Geschichtswerkstätten und örtlichen Initiativen damit beauftragt, ein Konzept für die Ehrung der Wandsbeker Widerstandskämpfer:innen gegen den Nationalsozialismus zu erstellen. Zum Moderator wurde der pensionierte Lehrer Stefan Romey berufen, der zu diesem Thema lange geforscht und das Buch „Widerstand in Wandsbek 1933–1945“ geschrieben hat. Der 72-Jährige ist auch Autor des Readers über die Orte der Erinnerung, der kostenlos erhältlich ist.

Auslöser, sich intensiver mit der Geschichte des Widerstands zu beschäftigen, war ein Streit, ob der Bezirk Helmuth James Graf von Moltke gedenken solle, obwohl er kein Wandsbeker war. „Ich war und bin der Meinung, dass man ihn in Wandsbek ehren muss“, so Romey. Denn seit 1972 steht der erste Gedenkstein für einen der bekanntesten Widerstandskämpfer auf dem Historischen Friedhof Wandsbek neben dem Grab eines seiner Vorfahren. Die Kontroverse führte zu einem Konzept, das Wandsbek zum Vorreiter der Erinnerungskultur macht: Es ist der erste Hamburger Bezirk mit einem Weg der Erinnerung. Obendrein ist der Bau eines zentralen Erinnerungsortes geplant. Wann machen sich die anderen sechs Bezirke auf den Weg? ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Auf den Weg machen

Wandsbek ist nach Bergedorf Hamburgs zweitgrößter Bezirk. Wer alle Stelen des Weges auf einmal sehen will, ist auf einer Rundtour fast 50 Kilometer unterwegs. Es wird daher empfohlen, die Touren nach regionalen oder Themenschwerpunkten getrennt zu besuchen. Drei Beispiele:

Die Wandsbek-Tour (2,2 Kilometer)

Gustav Delle, Helmuth James Graf von Moltke, Simon Bamberger und Arthur Schulze.

Die Tour durch Volksdorf, Sasel, Poppenbüttel und Lemsahl-Mellingstedt (14,4 Kilometer)

Karl-Ludwig Schneider, Johannes Prassek, Hilde Wulff, Lucille Eichengreen, Andrzej Szablewski, Wanda Edelmann und Emil Heitmann.

Die Tour durch Tonndorf, Rahlstedt und Farmsen (12,2 Kilometer)

Nada Verbič, Herbert Klein und Wanda Hoffmann.

Der Reader zum Weg der Erinnerung und das Buch

„Widerstand in Wandsbek 1933–1945“ sind kostenlos erhältlich bei der Geschäftsstelle der Bezirksversammlung Wandsbek, Schloßstraße 60, bezirksversammlung@wandsbek.hamburg.de, Telefon: 428 81 23 83, oder beim Kulturschloss Wandsbek, Königsreihe 4, kontakt@kulturschloss-wandsbek.de, Telefon: 68 28 54 55.

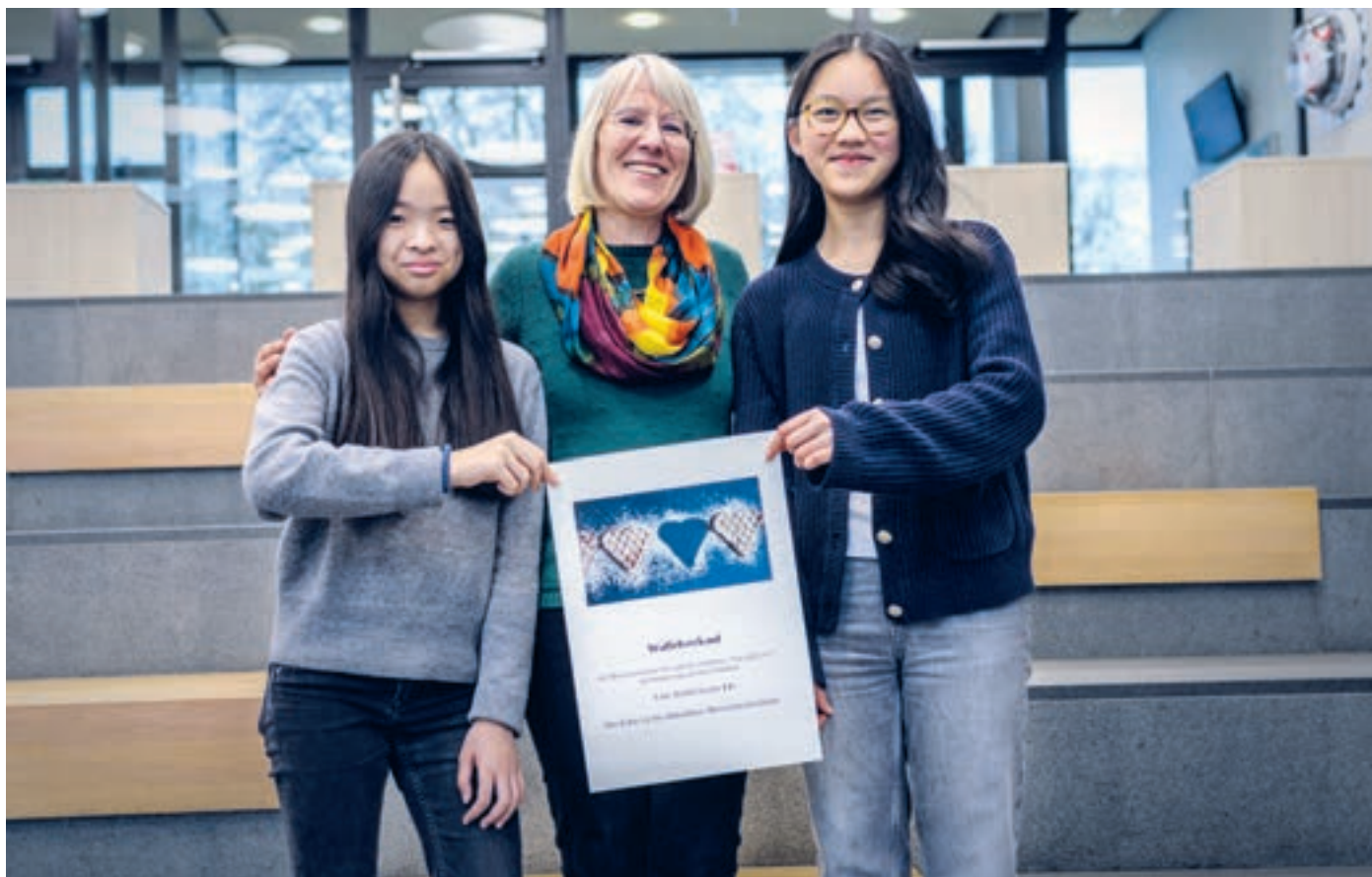


Wir machen gern gemeinsame Sache:

Für „Spende Dein Pfand“ kooperiert Hamburg Airport mit Hinz & Kunzt und Der Grüne Punkt – Duales System Deutschland GmbH (DSD). Vom Pfandgeld finanziert Hinz & Kunzt zurzeit bis zu vier Arbeitsplätze am Flughafen Hamburg.



www.hamburg-airport.de



Die Siebtklässlerinnen
Vivien (links) und Maya (rechts) mit
ihrer Lehrerin Martina Klinge

Fair geht vor!

An der Sophie-Barat-Schule beschäftigten sich Schüler:innen mit dem Thema Obdachlosigkeit. Anschließend schritten sie zur guten Tat.

Text: Jochen Harberg
Foto: Imke Lass

Als der Vorschlag aufkam, war Martina Klinge im ersten Moment nicht wirklich angetan. „Ich habe spontan gedacht: Oje, das wird bestimmt eine ganz schöne Schmiererei“, erinnert sich die Lehrerin und lächelt. Aber: „Die Schüler:innen waren sofort so begeistert und dann auch voll dabei, das war eine tolle Sache.“ Also dann los: Waffelbacken für den menschlichen Mehr-Wert!

Wer die Sophie-Barat-Schule unweit des Dammtorbahnhofs betritt, spürt sofort die warmherzige Atmosphäre. Am Schuleingangstor wirbt ein großes Transparent „Für Frieden

und Versöhnung“. Durchs Atrium lärmten Heranwachsende aus gefühlt aller Welt fröhlich durcheinander. Im

**„Das Bedürfnis,
etwas zu
tun, war
absolut da.“**

Lehrerin Martina Klinge

Schaukasten hängt ein Plakat „Stand with Ukraine“, ein weiteres besagt: „Wir sind im Netzwerk Schule ohne

Rassismus, Schule mit Courage“. Und im ersten Stock empfängt Martina Klinge gemeinsam mit den Siebtklässler:innen Justin, Leonard, Vivien, Maya, Ludwig und Justus, um zu erzählen, wie aus engagiertem Schulunterricht eine gute Tat wurde.

Klinge, seit rund 20 Jahren Pädagogin an der Sophie-Barat, leitet die „Menschenrechte AG“ und das Kursangebot „Fair geht vor“. Erstere ist eine freiwillige Initiative angehender Abiturient:innen, Letzteres ein Wahlpflichtfach für jüngere Schüler:innen mit zwei Wochenstunden. Gemeinsam beteiligten sich beide Angebote

vergangenen Herbst am „Briefmarathon“ für Amnesty International und organisierten mehr als 400 Schreiben zugunsten politisch verfolgter und inhaftierter Menschen. Auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte war Thema. Besonders besprochen wurde der Artikel 25, in dem jedem Menschen neben anderen lebenswichtigen Dingen auch das Recht auf eine Wohnung eingeräumt wird. Schnell landete man beim Thema Obdachlosigkeit, wurden menschliche Schicksale auch aus Hinz&Kunzt vorgetragen und diskutiert. Maya etwa „fand es sehr beeindruckend, was diese Menschen schon durchmachen mussten“ und stellte für sich fest, „was für ein schönes Leben ich im Vergleich dazu habe“. Und Lehrerin Klinge fühlte, „dass das Bedürfnis, jetzt auch etwas zu tun, absolut da war“. Die erste Hilfsidee, nämlich Brötchen schmieren und an obdachlose Menschen

verteilen, wurde jedoch wieder verworfen: „Man weiß ja nicht, wer was braucht und wer was mag“, sagt Ludwig. Aber Waffelbacken für die rund 1000 Mitschüler:innen und das eingenommene Geld spenden – ja, das ginge doch!

Gesagt, getan – die beiden altersmäßig so unterschiedlichen Schulgruppen taten sich zusammen, legten Flyer aus und hängten Plakate auf, organisierten drei Waffeleisen und bauten sie eines Donnerstagmorgens im Schulatrium auf. Und weil der Verkauf in der ersten Pause so gut lief, wurde der Waffelpreis für die zweite Pause spontan verdoppelt – bis die Finger glühten und der Teig aufgebraucht war. Im Einvernehmen mit ihren empathischen Schüler:innen durfte Martina Klinge die Einnahmen an Hinz&Kunzt überweisen. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Dankeschön

Wir danken allen, die uns im Februar 2025 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kunzt! Ausdrücklich danken wir allen Spender:innen – wir freuen uns über kleine und große Beträge. Menschen, die ohne Adresse spenden und bei denen wir uns nicht direkt bedanken können: hier unser herzlicher Dank!

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel
- Hanseatic Help
- der Hafen hilft
- Axel Ruepp Rätselservice
- die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kunzt: Anke Klostermeier, Johannes Rothehäuser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff
- die Hildegard und Horst Roeder-Stiftung

- die Tchibo-Mitarbeiter:innen für Kaffeespenden
- die Mitglieder des Fanclubs „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen
- den HSV für Verkaufsunterstützung im Stadion und für Freikarten für Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen
- Ina Rafeiner und die Galerie Sinnfall in Buchholz

- Kai-Uwe Gundlach und das Kulturhaus St. Georg
- Bestattungsinstitut Bade GbR

Neue Freunde:

- Lutz Adam • Jan Behrens
- Theresa Bleifuß • Raphael Fix
- Karolin Kaiser • Juliane Kothmann
- David Krause • Malte Laderer
- Stefan Mahn • Horst Marckwardt
- Michael Rahmlow • Jan Stellamanns
- Christa Thoma • Johanna Zimmerer



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kunzt- Freundeskreis.

Damit unterstütze ich die Arbeit von Hinz&Kunzt.

Meine Jahresspende beträgt:

- ☐ 60 Euro (Mindestbeitrag für Schüler:innen/Student:innen/Senior:innen)
- ☐ 100 Euro
- ☐ Euro

Datum, Unterschrift

- ☐ Ich möchte eine Bestätigung für meine Jahresspende erhalten. (Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

☐ Ja ☐ Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben. Die übermittelten Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Unsere Datenschutzerklärung können Sie einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an: Hinz&Kunzt-Freundeskreis, Minestraße 9, 20099 Hamburg

HK 385



Was unsere Leser:innen meinen „Danke für eure Arbeit und euer Herz!“

„Was für ein Damoklesschwert“

H&K 384: Zahlen zu Ersatzfreiheitsstrafen
Was muss das für ein Damoklesschwert sein, das da über den Menschen schwebt, die auf die Vollstreckung des Urteils zu einem späteren Zeitpunkt warten?

SWEN KOLLER

„Sein Gesicht rührt mich sehr“

H&K 384: Momentaufnahme
Sein Gesicht, gezeichnet vom schweren Leben und doch mit so einem milden Blick, rührt mich sehr. Danke für eure Arbeit und euer Herz! Alles Gute für Marian.

GUNDULA HELMS (VIA INSTAGRAM)

„Vielleicht auch was für Simon?“

H&K 383: Leben als junger Obdachloser
Vielen Leuten fällt der Wiedereinstieg in die Schule nach einer längeren Auszeit schwer. Oft sind die Gründe für den Ausstieg nicht davon behoben,

dass der Wunsch nach einem Abschluss wieder stärker wird. Auch die Suche nach einer passenden Schule fällt oft schwer. Deshalb haben wir beschlossen, unsere Schüler:innen ohne Notendruck und basisdemokratisch selbstorganisiert auf den jeweiligen Abschluss vorzubereiten. Vielleicht ist das ja auch was für Simon.

SIMON MORITZ-

RASCHKE, SCHULE FÜR ERWACHSENENBILDUNG BERLIN

„Kindgerecht aufbereitet“

Hinz&Kids, Ausgabe 3: allgemein
Meine „großen“ Enkelkinder (7, 8, 10 Jahre) finden die Kinderzeitschrift sehr lesenswert und gehen sie auch mit den beiden kleinen durch. Danach ist es dann Gesprächsthema in der Schule. Eine gute Möglichkeit, die Themen um Obdachlosigkeit mit Kindern frühzeitig zu besprechen, da kindgerecht aufbereitet.

WOLFGANG HARTEN

„Heuchlerischer Umgang“

H&K online, Obdachlose müssen auch bei Kälte aus dem Winternotprogramm raus
Ein Jahrzehnte währendes Problem ... Falsche Prioritäten und ein heuchlerischer Umgang mit existenziellen Bedürfnissen der Betroffenen.

HOLGER KRAUS (VIA INSTAGRAM)

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkuntz.de freuen wir uns.

Wir trauern um **Miroslaw Jozef Zawadzki**

26. Februar 1966 – 28. Dezember 2024

Miroslaw ist in der Notunterkunft
Friesenstraße eingeschlafen.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kuntz-Team

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Stadtrundgang



Wollen Sie Hamburgs City einmal mit anderen Augen sehen? Abseits der glänzenden Fassaden zeigen wir Orte, die in keinem Reiseführer stehen: Bahnhofsmision statt Rathaus und Tagesaufenthaltsstätte statt Alster. Sie können mit unseren Stadtrundgängern Chris und Uwe zu Fuß auf Tour gehen, einzeln oder als Gruppe mit bis zu 30 Personen.

Offener Rundgang an zwei Sonntagen

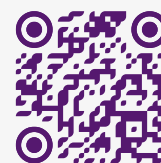
Individuelle Gruppenrundgänge bequem selbst buchen unter:
www.hinzundkuntz.de/stadtrundgang

Kostenbeitrag: 5 Euro/10 Euro pro Person

Hinz&Kuntz

DEM T*D EINEN PLATZ IM LEBEN GEBEN.

Gestalten Sie Ihren Lebensweg
aktiv – bis zum Ende. Bestellen
Sie **jetzt kostenfrei** unseren
Bestattungsvorsorge-Ordner.



040 24 84 00

GBi

BESTATTUNGEN
BESTATTUNGSVORSORGE

67

Kunzt&Kult

Schillernd: Osteuropäische Filmkunst beim Filmfestival KinoHafen (S. 48).

Schaurig: Bei Kolumnistin Nele Gerber tummeln sich die Spinnen (S. 56).

Schön: Wie Irena bei Hinz&Kunzt neuen Halt gefunden hat (S. 58).

Was verbindet Menschen und Korallen?
Antworten auf diese Frage bieten
124 Kunschtchaffende aus aller Welt
mit ihren Mail-Kunst-Werken zum
Thema Klimaschutz – zu sehen noch
bis zum 6. März in der Bedürfnisanstalt
(Bleickenallee 26a, Di–Fr, 17–20,
Sa+So, 14–20 Uhr, Eintritt frei).

Bild: Eden Bender



Weltgeschehen im Nischenkino

Das Filmfestival KinoHafen zeigt ein schillerndes Panoptikum osteuropäischer Filmkunst – und balanciert damit auch auf aktuellen Konfliktlinien.

Text: Annabel Trautwein
Foto oben: Dmitrij Leltschuk



Filmkunst aus Leidenschaft:
Artem Zaidman (links),
Elena Botchanov (Mitte) und
Galina Ponomareva vom
KinoHafen-Orgateam

Wenn im 1950er-Jahre-Kinosaal des Programmkinos Metropolis das Licht erlischt, soll die Kunst ihren großen Auftritt bekommen: Der KinoHafen zeigt Literaturverfilmungen wie „Der Meister und Margarita“, kritische Dokus, satirische und bewegende Kurzfilme, die meisten zum ersten und vielleicht einzigen Mal auf einer deutschen Leinwand. Viele der Filme haben in den Herkunftsländern ihrer Macher:innen keine Chance mehr auf ein großes Publikum, weil staatliche Zensur sie aus den Kinos verbannt. Ein Festival für cineastischen Widerstand also? Der KinoHafen sei in erster Linie Bühne für künstlerisch anspruchsvolle, hochwertige Werke und Branchentreffen osteuropäischer Filmschaffender, betonen Koordinatorin Elena Botchanov und ihre Kollegin Galina Ponomareva. Sie beide stammen aus

„Es ist schwer, ohne politisches Kino auszukommen.“

Kurator Artem Zaidman

Russland und sind überzeugt: Filmkunst hat die Kraft, Grenzen zu überbrücken. Man wolle Verständnis fördern, „jenseits jeglicher geopolitischer Ereignisse“. Diese Vision, erstmals formuliert bei Gründung des Festivals vor 15 Jahren, gelte immer noch.

Aber kann das noch funktionieren in einer Zeit, die geprägt ist von Krieg, Flucht und Trauma?

„Ich glaube, es ist schwer, ohne politisches Kino auszukommen in der Realität, in der wir leben“, sagt Artem Zaidman, Kurator des Kurzfilmwettbewerbs beim KinoHafen. Wie alle im Organisationsteam hat er einen biografischen Bezug zu Osteuropa: Zaidman ist gebürtiger Russe, zog als Kind mit seinen Eltern nach Israel und emigrierte schließlich nach Deutschland. In Hamburg arbeitet er als Physiker am Teilchenbeschleuniger des DESY, die Filmkunst ist seine große Leiden-

Mitten in der Hamburger Innenstadt liegt das Metropolis-Kino versteckt in einer Seitenstraße, nebenan die Staatsoper, ringsherum Shopping. In dieser Nische, auf vier mal acht Metern Leinwand, wird sich Osteuropa ausbreiten – mit all seiner historischen Tiefe, seinen Facetten

und Konfliktlinien. Zwei Tage lang, am 15. und 16. März, macht das Filmfestival KinoHafen das Metropolis zum Schaufenster postsowjetischer Filmkunst und öffnet den Raum für eine brandaktuelle Debatte: Kann Kunst politische Fronten überbrücken? Oder wird sie selbst zum Schlachtfeld?



Läuft beim KinoHafen: der Film „Der Meister und Margarita“ nach dem Roman des russischen Schriftstellers Michail Bulgakow

schaft. „In den letzten Jahren wurde es deutlich schwieriger, Filme aus Russland oder Belarus in Europa zu finden“, sagt er. „Mir war es ein Anliegen, unter die Oberfläche zu tauchen und nach den Regisseuren und Künstlern zu suchen, die nicht mit dem Geld und im Sinne ihrer Kulturministerien arbeiten.“

Die künstlerische Qualität sei für ihn oberstes Kriterium. Doch als Kurator habe er noch eine weitere Verantwortung: „Es gibt schöne Filme, die aber einen großen Propaganda-Anteil in sich tragen. Das wäre für mich ein No-Go“, sagt er. Es sei ihm wichtig, Filme zu vermeiden, die bewusst Lügen verbreiten oder die Realität verzerren.

Das wäre, trotz Meinungsfreiheit, gegenüber dem ukrainischen Publikum inakzeptabel, findet Zaidman. Gleichzeitig sei die Situation für russische Filmemacher:innen komplex: Von ihnen werde oft erwartet, dass sie sich kritisch zum Krieg äußern, während gerade solche Äußerungen ihnen aufgrund der Repressionen die Arbeit unmöglich machen. Aus Russland stammende Produktionen hätten so kaum eine Chance, im Westen gesehen zu werden. Der KinoHafen will diese Lücke schließen.

Streit gab es auf dem Festival allerdings auch schon: Als nach dem Tod von Kreml-Kritiker Alexej Nawalny eine Dokumentation über ihn ins Pro-

gramm aufgenommen werden sollte, zogen zwei ukrainische Filmemacher ihre Filme zurück. Die Begründung: Nawalny hatte 2014 gesagt, die Krim gehöre zu Russland, und damit die russische Annexion in der Sache gerechtfertigt. Die Filmemacher hätten wohl auch befürchtet, von den eigenen Landsleuten gecancelt zu werden, vermutet Galina Ponomareva. In Reaktion darauf habe das Team eine Erklärung der ukrainischen Regisseurin Valeri Sochyvets verlesen, deren Film „La Palisiada“ zur Eröffnung gezeigt wurde. Die Regisseurin, die selbst nicht kommen konnte, habe darin erklärt, warum sie ihr Werk nicht zurückgezogen habe: um an die Situation ihrer Landsleute im Krieg zu erinnern und zur Reflexion anzuregen. Der Fall zeigt: Politische Konflikte treten auch im Kino bisweilen aus dem Hintergrund und mitten auf die Bühne.

Botchanov und Ponomareva finden das schwierig. Sie möchten das Publikum für künstlerische Qualität gewinnen und jedem Film den Erfolg ermöglichen, der ihm gebührt – zumindest hierzulande. Werken wie „Der Meister und Margarita“ etwa, das im Programm des KinoHafens den Headliner-Platz belegt: In Russland löste der

Kurzfilmtipps von Kurator Artem Zaidman

„**I died in Irpin**“ von Anastasiia Falileieva. Ein Animations-Dokumentarfilm aus der Ukraine, produziert in Tschechien, über den Versuch, eine Familie zur Flucht vor der russischen Armee zu bewegen.

„**Never again**“, ein Doku-Kurzfilm der ukrainischen Filmemacherin Tania Slobodianik, gefilmt in ihrer Datscha und unterlegt mit Telefongesprächen mit ihrer Mutter, die von einer verlorenen Normalität zeugen.

„**Fostering**“, eine vierteilige Serie von satirischen Kurzfilmen des belarussischen Filmemachers Andrey Kashpersky über einen Polizisten im Lukaschenko-Regime, der aufgrund überfüllter Haftanstalten drei protestierende Hippies in seinem eigenen Zuhause unter Arrest stellen soll.



russisch-amerikanische Regisseur Michael Lockshin mit seiner Verfilmung von Bulgakows Kultroman einen Sturm auf die Kinokassen und begeisterte Kritiken aus – bis kurz nach der Premiere. Doch dann wurde ihm der Erfolg zum Verhängnis: Der Film, der unerschwerlich auch staatliche Zensur kritisiert, landete auf dem Index und verschwand von der Bildfläche.

Wer in Russland einen regimekritischen Film produziere, werde nicht gleich ins Gefängnis geworfen, erklärt Elena Botchanov. „Aber sie bekommen keine Filmlizenz, sie werden nicht gezeigt, und wenn propagandistische Journalisten auf ihre Filme aufmerksam werden, bekommen die Regisseure Probleme.“ In Belarus seien die Repressionen teilweise noch schärfer. Manchmal treffe es sogar Filme, in deren Abspann das Logo des russischen Kulturministeriums steht. „Es gibt Filme, die eine symbolische Ein-Prozent-Finanzierung des Ministeriums bekommen“, erklärt Zaidman. „Das heißt aber nicht immer, dass Einfluss auf das Szenario oder die Machart des Films genommen wird.“ Auch der Film „Snowflakes in my Yard“, der im Festivalprogramm läuft, bekam Geld vom russischen Staat. Ob

er nach der Premiere dort gezeigt werde, bleibe abzuwarten, sagt Botchanov. Dass er unter dem Radar der Zensur bleibe, sei nicht zu erwarten: Unabhängige Kritiker feierten ihn bereits als einen der besten Filme des Jahres.

Laut Botchanov haben die besten russischen Filmschaffenden das Land bereits verlassen, um im Westen nach besseren Arbeitsbedingungen zu suchen. Hier möchten die Macher:innen des Hamburger Kinoforums Starthilfe leisten: Orientierung geben in der hiesigen Förderlandschaft, Zugänge zu Unis und Hochschulen erleichtern, Netzwerke knüpfen. Der Anspruch des Teams, neue Perspektiven zu ermöglichen und Verständnis zu fördern, sei auch ein Angebot an das Kinopublikum, sagt Ponomareva: „Alle sind herzlich eingeladen, mit uns zu reden. Wir sind bereit für jede Meinung und jeden Austausch.“ ●

redaktion@hinzundkunst.de

KinoHafen

Metropolis Kino, Kleine Theaterstraße 10,
Sa+So, 15.+16. März, Eintritt 9/6 Euro,
www.hamburger-kinoforum.de



KARSTEN
JAHNKE
KONZERTDIREKTION
GMBH



04.03.25 – Nachtspeicher

HINDS

04.03.25 – Docks

NATALIE JANE

05.03.25 – Markthalle

STURGILL SIMPSON

06.03.25 – Fabrik

NATHAN EVANS AND THE SAINT PHNX BAND

07.03.25 – Bahnhof Pauli

BRUNKE

07.03.25 – Häkken

THE RILLS

08.03.25 – Kampnagel / K2

STEPHAN MOCCIO

09.03.25 – Bahnhof Pauli

ANTIFUCHS

10.03.25 – Laeiszhalle

THE DUBLINERS ENCORE

11.03.25 – KENT Club

JAMIE MILLER

11.03.25 – Knust

REVELLE

12.03.25 – Sporthalle

JAMIE XX

12.03.25 – Häkken

MIKE

12.03.25 – Docks

THE GAME

14.03.25 – Barclays Arena

MAX RAABE & PALAST ORCHESTER

14.03.25 – Fabrik

IRISH HEARTBEAT

16.03.25 – Gruenspan

BABY LASAGNA

16.03.25 – Laeiszhalle

JOHN CALE

18.03.25 – Laeiszhalle, kl. Saal

ICHIKO AOBA

21.03.25 – Knust

THE GODFATHERS

21.03.25 – Laeiszhalle

MICHAEL WOLLNY TRIO

21.03.25 – Grosse Freiheit 36

MEZERG

22.03.25 – Nachtwache

THUS LOVE

22.03.25 – KENT Club

THIS WILL DESTROY YOU

23.03.25 – Grosse Freiheit 36

CHRISTOPHER

24.03.25 – Bahnhof Pauli

IDER

28.03.25 – Bahnhof Pauli

ROLLER DERBY

28.03.25 – Georg Elser Halle

KLANGPHONICS

29.03.25 – KENT Club

K.ZIA

Kult

Tipps für den
Monat März:
subjektiv und
einladend



Maren Aminis heitere Bildsprache kontrastiert wirkungsvoll mit den Dilemmas, von denen sie erzählt.

Literatur

Hommage an Kunst und Freiheit

Hindukusch, Kabul: Aus westlicher Sicht stehen diese Orte heute für Krieg und Terror. Ein anderes Bild von Afghanistan zeichnet Maren Amini in ihrer Graphic Novel „Ahmadjan und der Wiedehopf“: Entlang einer alten persischen Sage erzählt sie die Lebens-

und Migrationsgeschichte ihres Vaters, der als Hirtensohn die freie Kunstszene im Kabul der 1970er-Jahre entdeckte und als Hippie nach Hamburg kam. Ahmadjan feiert die Freiheit und ringt mit dem schmerzhaften Verlust all dessen, was er zurücklassen

musste. Mit leichtem Strich schafft Amini ein Kunstwerk, das die Ohnmacht überwindet. Beim Festival „arabesques“ stellt sie ihr Werk vor. ●
Petit Kami Comicluden, Bahrenfelder Straße 200, Do, 6.3., 18.30 Uhr, Eintritt frei, Spenden willkommen, www.arabesques-hamburg.de



Markanter Stil:
Mawil zeigt, wie der
Hase, nun ja, „läuft“.

Festival

Zeichnungen mit Tiefgang

Noch mehr grafische Erzählkunst bietet das Literaturhaus Anfang des Monats: Die „Graphic Novel Tage“ bringen an vier Abenden renommierte Zeichner:innen aus der deutschsprachigen und der internationalen Comicszene miteinander in Dialog. Die Gespräche drehen sich um markanten Stil, biografisches Erzählen in Bildern, auch um fundamentale Fragen: Die österreichische Comiczeichnerin Ulli Lust („Die Frau als Mensch“) und ihr amerikanischer Kollege Craig Thompson („Habibi“) etwa diskutieren mit der Frage „Was Menschsein ausmacht“ zentrale Themen ihrer Kunst und ihres persönlichen Engagements. ●

Literaturhaus, Schwanenwik 38, Mo–Do, 3.–6.3., jeweils 19 Uhr, Eintritt 12/8 Euro, Livestream 6 Euro, www.literaturhaus-hamburg.de

Konzert

Zwiespältiger Indie-Pop

Wenn es innere Monologe gibt, gibt es auch innere Soundtracks? Falls ja, dann stellt Isolation Berlin einen solchen zur Verfügung für empfindsame Menschen auf Kneipentour – für all die Momente, die entweder unversehens in bodenlose Melancholie kippen oder der Beginn von etwas spektakulär Neuem sein könnten. Man könnte es sich leicht machen und die Band mit dem Label „deutschsprachiger Gitarrenpop“ abstempeln, doch Isolation Berlin bleibt in Text und Ton zweideutig: irgendwie retro und doch zeitgenössisch, schwermütig und gewitzt zugleich, mit Kussband und Mittelfinger. Nach dem Konzert noch weiterziehen? Unbedingt. ●

Knust, Neuer Kamp 30, Fr, 7.3., Einlass 20 Uhr, Beginn 21 Uhr, Eintritt 33,50 Euro (VVK), www.knusthamburg.de



Chrysanthemen zur Lederjacke, Bandprobe in Omas Wohnzimmer: Isolation Berlin kokettiert mit der Nostalgie.

Theater

Drama im Mahnmal

Der Begriff „Stunde Null“ bezeichnet die Illusion eines totalen Neustarts der deutschen Geschichte nach Kriegsende und Nazi Herrschaft. Das gleichnamige Stück des Axensprung Theaters setzt ein Fragezeichen dahinter und schildert die Zerrissenheit der Nation am Beispiel der fiktiven Hamburger Familie Scharlau, die zwischen alten Ressentiments, neuer Hoffnung und Gewissensbissen um Zukunft ringt. ●

Mahnmal St. Nikolai, Willy-Brandt-Straße 60, Di–So, 4.–9., täglich 19.30 Uhr, Eintritt 15–30 Euro (VVK), www.axensprung-stundenull.de

Film

Unglaubliche Geschichte

Wo ein Wille ist, ist auch ein Konzertflügel: „Köln 75“ erzählt nach wahrer Begebenheit von dem waghalsigen Versuch der 16-jährigen Schülerin Vera Brandes, die Klavierlegende Keith Jarrett ins Kölner Opernhaus zu holen. Was in einem Fiasko zu enden droht, gipfelt in einem der denkwürdigsten Momente der Jazzgeschichte. ●

Zeise Kino, Friedensallee 7–9, Do, 6.3., 20 Uhr, Eintritt 10 Euro (VVK), www.zeise.de

Konzert

Rap zum Frauenkampftag

Rapperinnen und weibliche Hip-Hop-Acts aus Indien, Spanien, Frankreich und Deutschland stimmen ein auf den feministischen Kampftag: „Jenseits von Nelken und Pralinen“ gehts auf der MS Stubnitz zur und um die Sache. ●

MS Stubnitz, Kirchenpauerkai 29, Do, 6.3., Einlass 19.30 Uhr, Beginn 20.30 Uhr, Eintritt 20 Euro (VVK), www.stubnitz.com

| | |
|---|--|
| INNERE KRAFT BARMBEK EIMSBÜTTEL UND ONLINE 040-88 36 90 94 www.tai-chi-lebenskunst.de | FÜR DICH & ANDERE QIGONG TAIJIQUAN MEDITATION |
|---|--|



Flamingos als Topos? Das Konzert „Joy Anger Doubt“ arbeitet unerwartete Zusammenhänge heraus.

Konzert

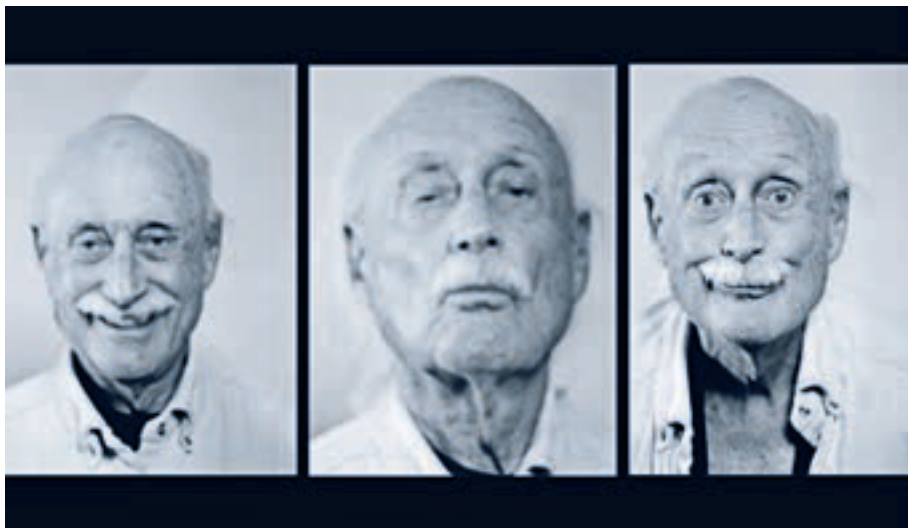
Anthropologie in Kunstform

Ethnografie trifft Clubkultur: 20 Jahre lang hat der Schweizer Anthropologe Thomas Burkhalter Künstler:innen aus Afrika, Asien und dem Nahen Osten zu ihrem Empfinden des Weltgeschehens befragt. All diese Perspektiven verarbeiten er und der ebenfalls

schweizerische Musikproduzent Daniel Jakob mit klangkünstlerischen Mitteln und schaffen so ein Kunstwerk, das pop- und clubkulturelle Elemente mit Bildern und Poesie in Textform vereint. Zwar machen die beiden deutlich, dass ihr Blick in

die Welt nicht universell ist. Trotzdem zeugt das Projekt „Joy Anger Doubt“ von Gefühlen, die Menschen über Kontinente hinaus eien. ●

MARKK, Rothenbaumchaussee 64, Do, 20.3., 19 Uhr, Eintritt 10 Euro (Museumseintritt inklusive), www.markk-hamburg.de



Dietrich Kuhlbrodt folgt
seinem eigenen
moralischen Kompass.

Kino

Porträt eines Nonkonformisten

„Ein Staatsanwalt hat sich auch außerhalb seines Dienstes seiner Stellung würdig zu zeigen.“ Auch Dietrich Kuhlbrodt? „Da könnte man Zweifel haben“, bemerkt der Hamburger Oberstaatsanwalt a. D. mit Blick auf sein Leben – er schere sich wenig um Paragraph 1 der Disziplinarordnung. Bis heute bricht Kuhlbrodt lustvoll-brachial mit Konventionen und tut weiterhin, was er für richtig hält. Bevor er Schauspieler wurde, sich Christoph Schlingensiefel anschloss und Filmkritiken schrieb, brachte er Nazi-Verbrecher vor Gericht und kämpfte für die Opfer von Euthanasie-Morden. Der Film „Nonkonform“ porträtiert den queeren 92-Jährigen, Helge Schneider spielt Jazz dazu. ●

Lichtmeß Kino, Gaußstraße 25, Do, 27.3., 20 Uhr, Eintritt 4–5 Euro, www.lichtmess-kino.de

Debatte

Gespräch mit Seenotretter

Fünf Jahre lang stand der Kapitän Stefan Schmidt vor Gericht. Die Anklage: Schlepperei. Schmidt hatte 2004 im Mittelmeer 37 Flüchtende aus Afrika vor dem Ertrinken gerettet und nach 14 Tagen Ausharren auf See gegen den Widerstand der Behörden nach Italien gebracht. Nach dem Freispruch engagierte sich Schmidt ehrenamtlich als Beauftragter für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen für das Land Schleswig-Holstein und wurde mehrfach ausgezeichnet. Anlässlich der internationalen Wochen gegen Rassismus laden die Omas gegen Rechts den 84-Jährigen zu einem Gespräch über zivilen Ungehorsam und Menschlichkeit nach Wandsbek ein. ●

Sasel-Haus, Saseler Parkweg 3, Di, 18.3., Einlass 18.30 Uhr, Beginn 19 Uhr, Eintritt frei, www.saselhaus.de

Kino

Radikalisierung aus Tätersicht

Philipp, 12, und Tobias, 9, ziehen mit ihren Eltern in die ostdeutsche Provinz. Dort läuft es nicht gut: Der Vater verliert seinen Job, Frust und Perspektivlosigkeit überschatten das Familienleben – und die beiden Brüder versinken in Langeweile. Bis sie zweifelhafte Freundschaften schließen ... Der Film „Mit der Faust in die Welt schlagen“ verdeutlicht Mechanismen der Radikalisierung, ohne Täter:innen in Schutz zu nehmen. ●

Abaton Kino, Allende-Platz 3, Premiere mit Gästen: 28.3., 19.30 Uhr, Eintritt 11 Euro, www.abaton.de

Über Tipps für April freut sich Annabel Trautwein.
Bitte bis zum 10.3. schicken an:
kult@hinzundkunst.de

Kinotipp

Rassismus und Zelluloid

Die deutsch-koreanische Filmemacherin, Kuratorin und Drehbuchautorin Su-Jin Song wandelte bislang mit großer Leichtigkeit zwischen den kulturellen Welten Deutschlands und Asiens. Und sie spiegelte mit ihrem Kurzfilm-Event „Coffee & Cinema“ völlig unterschiedliche gesellschaftlich relevante Themen auf die Leinwände urbaner Programmkinos.

Wenn Su-Jin Song am 22. März wieder zu Coffee & Cinema ins 3001 Kino einlädt, sind die Wahlen gelaufen. Und somit auch die Entscheidung, wie unsere Gesellschaft künftig mit Themen wie Migration und Rassismus umgehen wird. So werden die Wahlergebnisse auch beeinflussen, in welcher Stimmung das Publikum Su-Jin Songs Kurzfilme wahrnimmt. Denn gezeigt werden reale bis fiktive Einsichten in die Lebenswirklichkeit von migrantischen und postmigrantischen Menschen in Deutschland. Dabei werden Fragen gestellt, etwa nach Zugehörigkeit, Heimat und Identität im heutigen Deutschland, die danach im Dialog mit den Filmemacher:innen diskutiert werden können.

Weil nicht nur die Veranstalter:innen und das 3001 um den Wert dieses Kurzfilmerevents wissen, sondern auch die MOIN Filmförderung Schleswig-Holstein und Hamburg, ist der Eintritt gegen eine Spende nach Wahl frei. Hingehen. Hinschauen. Mitreden. ●



André Schmidt

geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.

Leben im Felsblock

Kolumnistin Nele Gerber findet ein Leben ohne Spinnen in der Wohnung irgendwie angenehmer.

Illustration: Stefan Bachmann



Neulich hörte ich aus dem Zimmer meiner Tochter ein sehr klägliches: „Mama, komm mal ...“ Der Tonfall ließ Fürchterliches vermuten. Als ich das Zimmer betrat, stand mein erwachsenes Kind wie versteinert vor dem Spiegel. Der Grund für die Schockstarre meiner Tochter war aber nicht ihr Aussehen, sondern eine gigantische Spinne, deren dicke und haarige Beine oberhalb des Spiegels hervorschauten.

Ich weiß nicht, warum meine Tochter immer zu gefrieren scheint, sobald sie eine Spinne sieht. Zugegeben: Die Hauswinkelspinne ist auch nicht mein Lieblingstier. Meine Tochter aber beschloss in dem Moment, in dem der Achtbeiner hinter dem Spiegel verschwand, nicht mehr in ihrem Zimmer zu übernachten. Erst eine von viel Gemjammer und Geschrei begleitete Fangaktion, an deren Ende das Tier ins Freie entlassen wurde, beruhigte die Lage.

Die Phobie meiner Tochter ist aber gar nicht das eigentliche Problem, sondern die Tatsache, dass unsere Wohnung ein Eldorado für Spinnen zu sein scheint. Permanent tauchen unterschiedlichste Arten dieser Gliederfüßer bei uns auf. Die Theorie, dass durch Konfrontation mit den Tieren

Spinnenphobien geheilt werden können, trifft hier also absolut nicht zu.

Neulich erst hing plötzlich ein von unzähligen Babyspinnen umgebenes dünnes, langbeiniges Muttertier an einer Zimmerdecke. Nie zuvor – nicht mal in den Tropen – habe ich so etwas gesehen. Weberknechte, die sich vor dem Einfangen drücken, indem sie sich fest an die Wand pressen, sind unsere Dauergäste. Und letztens erinnerte mich eine mir unbekannte Art an die ukrainisch-niederländische Ballerina und Choreografin Milena Sidorova und ihren Tanz „The Spider“. Faszinierend und gruselig zugleich imitiert die Tänzerin eine Spinne. Dicht an den Boden gepresst, die Arme und Beine weit auseinandergespreizt, schafft sie es trotzdem, den Kopf zu heben und ihr Publikum zu fixieren. Dann beginnt sie zu krabbeln und dabei mit dem Körper seltsam hoch und runter zu schwingen. Genauso wanderte unser achtbeiniger Besuch durch die Küche. Nein, es war keine Winkelspinne, die im Netz wild zittert, um Angreifer zu verwirren. Die kenne ich – sie beehren uns ständig.

Wahrscheinlich hilft meiner Tochter nur ein Wohnungswechsel.

Neulich sprach im Fernsehen ein Biologe darüber, dass Häuser für Spinnen eine Art Felsblock seien, in dessen Ritzen und Spalten sie gerne leben. Der Mann hat mir die Augen geöffnet. Der lädierte Fußboden unserer Wohnung ist durchzogen von Ritzen. Und die Fenster sind so undicht, dass einem die Haare flattern, wenn es draußen stark windet. Hier kommen sie bestimmt rein zu uns. Natürlich entweicht auch die Heizungswärme sofort nach draußen. Aber immerhin kann sich bei dieser Art von Dauerbelüftung kein Schimmel bilden. Wir leben eindeutig in einem Felsblock mit Ritzen und Spalten – perfekte Bedingungen für Spinnengetier.

Die Frage ist, ob die jüngste, saftige Mieterhöhung – wie immer mit Verweis auf den Mietenspiegel – für einen von Spinnen bewohnten Felsblock gerechtfertigt ist. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Eine Kostprobe des Tanzes

„The Spider“ ist hier zu sehen:

www.huklink.de/spiderdance

| | | | | | | | | |
|---|--|--|---------------------------------------|---|--------------------------------------|--------------------------------------|---|---|
| Regel- umkehr- ung b. Tanz | span. Maler (Salvador) † 1989 | weid- gerechte Tötung d. Wildes | Außer- irdischer (engl.) | Anker- platz vor dem Hafen | kurz: Alpha- bet | späßig, drollig | gemau- ertes Ufer | österr. Feldmar- schall † 1736 |
| Aristo- kratie | | | Rucola, Senfkohl | | | | | |
| Farbton | | 3 | | | | | | |
| Unter- arm- knochen | | | kantig | | | 4 | | |
| | | | Münz- einheit in Rumänien | Empfeh- lung | | | Stadt im westli- chen Erz- gebirge | |
| auf abge- winkelten Beinen verharren | entgegen- gesetzt | auf- wärts | | | | | | |
| schweiz. West- alpen- massiv | | | 8 | rechter Nebenfluss der Rhône | frühere Einheit des Druckes | | An- sprache | |
| ugs.: verdor- ben, kaputt | | meist ungiftige Schlange | | | 5 | | | |
| | 7 | | Harz der Balsam- baum- gewächse | einer der Hl. Drei Könige | | musku- löser Mann | | |
| Mühsal, Qual | italie- nischer Frauen- name | Steuer im Auto gesetz- lich | | | | | | |
| brasil. Fußball- star † 2022 | | | poetisch: Frühling | deutsch- franzö- sischer TV-Sender | | | 9 | |
| abge- hetzt, keuchend | | 1 | | | | Kosena- me des Groß- vaters | Rhein- zufluss in Baden- Würt. | |
| zügel- loses Gelage | | | | Mittel- europäer | | | | |
| Stadt in Österr. (... an der Thaya) | | 2 | Hafen- stadt in Italien | | | | 6 | |
| franzö- sisch: vor- wärts! | | | | 10 | Kratzer, Schramme | | | |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | | | | | | 6 | 3 |
| | | | | 3 | | 9 | |
| | | | 6 | 7 | 5 | 8 | 4 |
| | | 5 | | | 4 | | |
| 4 | | | 9 | 1 | | | 8 |
| | | 6 | | | 3 | | |
| 1 | 3 | 7 | 4 | | 9 | | |
| | 9 | | 8 | | | | |
| 6 | 4 | | | | | | 2 |

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen. Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kuntz, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkuntz.de. Einsendeschluss: 24. März 2025. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder eines von zwei Büchern „Weiblichkeiten auf St. Pauli“ von Didine van der Platenvlotbrug und Ana Amil (Junius Verlag). Das Lösungswort des Februar-Kreuzworträtsels war: Gluehlampe. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 168 943 725.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kuntz

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkuntz.de, www.hinzundkuntz.de

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach (Rose & Partner PartGmbH), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network), Dr. Bernd-Georg Spies (PPS), Alexander Unverzagt (Medienanwalt), Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für den Titel, den Schwerpunkt, Freunde, Kuntz&Kult, die Kolumne, Momentaufnahme), Benjamin Buchholz (bbu), Jonas Fabricius-Füllner (jof, V.i.S.d.P. für das Editorial), Lukas Gilbert (lg, stellv. CvD), Ulrich Jonas (ujo, V.i.S.d.P. für Gut&Schön, das Stadtgespräch, Buh&Beifall), Luca Wiggers (llw) Nele Gerber, Matthias Greulich (mg), Jochen Harberg (joc), Maja Schirle (mjs), Deborah Weber, Annabel Trautwein (atw)

Online-Redaktion Jonas Fabricius-Füllner (CvD)

Benjamin Buchholz (stellv. CvD), Lukas Gilbert,

Victoria Schütze, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Emelie Asplund, Stefan Bachmann, Mauricio

Bustamante, Miguel Ferraz, grafikdeerns.de, Dmitrij Leitschuk, Julia

Pfaller, Wolfgang Wiler

Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber

Teamassistent Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kieseewetter, Anja Steinfurth

Artdirektion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahrung & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahrung.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2024

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater,

Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu,

Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm,

Silvia Zahn

Verkäuferrat Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert

Spendenmarketing Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Putzh

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Gengnagel, Alev Kiser, Isabel Kohler, Irina Mortoiu,

Jan-Christian Schmerer (Praktikant)

Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidal, Robert Fudro,

Herbert Kosecki, Klaus Peterstorfer

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9-15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von Denso Wave Incorporated

Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kuntz

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kuntz gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer 17/414/00797, vom 27.09.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Geldspenden sind steuerlich nach § 10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kuntz ist als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kuntz einsetzen. Adressen werden nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf www.hinzundkuntz.de. Hinz&Kuntz ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnungslose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme.

Gesellschafter



Patriotic
Gesellschaft
von 1765

International Network
of Street Papers



Durchschnittliche monatliche
Druckauflage 1. Quartal 2025:
40.666 Exemplare



„Meine Kunden fühlen sich an wie Familie“

Irena, 73, verkauft Hinz&Kunzt vor Rewe in der Walddörferstraße.

Text: Deborah Weber; Übersetzung: Lothar
Foto: Mauricio Bustamante

Heute klebt ein Verband über Irenas linkem Auge. „Kleine OP, nicht schlimm“, winkt sie ab. Doch sobald Irena lächelt, liegt so viel Wärme in ihrem Gesicht, dass die Augenklappe fast nicht auffällt. Und Irena lächelt viel, als wolle sie so die schweren Kapitel ihrer Geschichte übermalen.

Schwer war es damals, als ihr Mann starb. Zu der Zeit arbeitete Irena als Buchhalterin in Breslau, ihrer Geburtsstadt, die früher „noch Schlesien war“ – diese deutschen Wörter kennt die 73-Jährige. Mit dem Tod ihres Mannes ging es gesundheitlich bergab, Irena rutschte in die Frührente. Doch das Geld reichte nicht. Es waren die Jahre nach der Wende um 1989. „In Polen gab es nur Probleme“, sagt sie. Probleme,

an Lebensmittel zu kommen und Arbeit zu finden. Viele verloren ihre Jobs. Als Witwe bei der Schwiegermutter zu wohnen, „war die Hölle“, beschreibt Irena und schüttelt den Kopf, als wolle sie die Erinnerung vertreiben. Einer ihrer vier Söhne lebte in Deutschland. Irena hörte von den Möglichkeiten, Geld zu verdienen, von einem Ort namens Hamburg. Als ihr Sohn vorschlug, nachzukommen, packte sie kurzerhand ihre Sachen und zog in die Stadt, in der sie nun seit 30 Jahren lebt.

Doch die Probleme hörten an der Landesgrenze nicht auf. Wohnung? Schwierig. Irena kam bei einer Freundin unter. Arbeit? Auch schwierig. Für die Buchhaltungsstelle, die das Arbeitsamt vorschlug, reichte Irenas

Deutsch nicht aus, trotz mehrerer Anläufe, die Sprache besser zu lernen. „Deutsch ist so schwierig“, sagt Irena mit gerunzelter Stirn. Also nahm sie Putzjobs an. „Von der Buchhalterin zur Reinigungskraft, das war hart“, erinnert sie sich. Doch sie biss sich durch, bis sie sich eine eigene Wohnung leisten konnte – in der sie heute, 25 Jahre später, immer noch lebt. „Ich war zwar ganz unten. Aber ich musste nie auf der Straße leben“, sagt Irena, hörbaren Stolz in der Stimme.

Dann kam der Unfall. Irena fiel eine Treppe hinunter. Im Schnelldurchlauf klingt die Geschichte so: zu kurz im Krankenhaus, miese Behandlung, keine Rentenpunkte. „Wenn man die Sprache nicht gut kann und die Gesetzeslage nicht kennt, wird man leicht ausgenutzt“, sagt Hinz&Kunzt-Verkäufer Lothar, der dolmetscht. Irena wusste: Sie brauchte ein Zusatzgehalt, um die Wohnung zu behalten. Durch einen obdachlosen Bekannten, den Irena in kalten Nächten bei sich aufnahm, erfuhr sie von Hinz&Kunzt. Da ihr Obdachlosigkeit gedroht hätte, durfte sie als Verkäuferin starten. Nun steht Irena seit fast elf Jahren vor Rewe in der Walddörferstraße. Mit Filialleitung und Team versteht sie sich so gut, dass sie inzwischen drinnen verkaufen darf – in den Wintermonaten ein Privileg. „Wenn ich nicht da bin, fragen viele, was los ist. Meine Kunden fühlen sich an wie Familie“, sagt Irena und strahlt. Und ihre richtige Familie? Irena zählt mit beiden Händen auf: acht Enkel, zwei Urenkel. Auch wenn die meisten von ihnen in Polen leben, hat Irena nie bereut, nach Hamburg gekommen zu sein – bis heute. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Irena und alle anderen
Hinz&Künzler:innen erkennt man
am Verkaufsausweis.



Kunzt-Kollektion

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Minestraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.



Bunt!

Geburtstagskerze

Sonderedition für Hinz&Kunzt – zum Verschenken oder für dein Zuhause.
Design: not the girl who misses much, Hamburg.
Handgegossen, durchgefärbt, Fairtrade.
Preis: 6,90 Euro



Handgefertigt!

Proviantdose

Proviantdose für Pausenbrote, Schmankerl, Liebesbriefe oder andere persönliche Schätze.
Handgefertigt in einem Familienbetrieb in dritter Generation in Österreich.
Material: Aluminium.
Handwäsche. Nicht für säure- und salzhaltige Lebensmittel geeignet.
Maße: 17,5 cm x 16 cm, Höhe 7–10 cm.
Preis: 28 Euro



Köstlich!

Tee „Chillax“

Bio-Kräutertee aus Griechenland (Zitronenverbene, Johanniskraut) von Aroma Olymp (www.aroma-olymp.com), 25 g.
Preis: 4,90 Euro



Echt norddeutsch!

Mütze „Kopf hoch!“

Aus 100 % Merinowolle.
Farben: Elbwinterblau oder Cranberryrot.
Hergestellt in Norddeutschland.
Handwäsche empfohlen.
Preis: 24,90 Euro



Kunst!

Wandkalender 2025: Vom Schatten ins Licht

Fotografien von Kai-Uwe Gundlach.
Fotografiert wurden Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen, die man im Alltag oft nicht wahrnimmt.
Einzelne Motive (40 x 50 cm) können als Poster bestellt werden.
Preis: 6,80 Euro

Hinz&Kunzt

Cool Jobs. Mega Kollegen. Top Zukunft.

Du hast Lust
auf Nachhaltigkeit,
Technik und Energie?

*Dann Komm
zu uns!*



Jetzt bewerben:
www.hansewerk.com